DER STERN

D 40 65 E

Nummer 1 · Januar 1971 · 97. Jahrgang

Worte der Inspiration

ÄLT. GORDON B. HINCKLEY vom Rat der Zwölf

Der Herr hat uns über so viele Punkte Rat erteilt und Gebote gegeben, so daß kein Mitglied dieser Kirche jemals Ausflüchte gebrauchen muß. Er hat für uns Richtlinien festgelegt. Diese betreffen unsre eigene Tugend, Freundlichkeit, Gehorsam gegen das Gesetz, Loyalität der Regierung gegenüber und Heilighalten des Sabbats. Ferner betreffen sie das Gebot, alkoholische Getränke und Tabak zu meiden, Mäßigkeit, das Zahlen des Zehnten und andrer Spenden, daß wir uns um die Armen kümmern, Pflege der häuslichen Gemeinschaft und Veredelung des Familienlebens, daß wir andern das Evangelium mitteilen, um nur einige Punkte zu erwähnen.

In niemandem unter Ihnen darf es eine Spur von Gegenargumenten oder Streit geben. Wenn wir unsre Religion ständig auf gleichmäßige Weise anwenden, fördern wir die Sache erfolgreicher als durch irgendwelche andre Mittel.

Es mag einige geben, die versuchen, uns durch Verlockung vom Weg abzubringen. Einige mögen versuchen, uns zu verführen. Vielleicht behandelt man uns geringschätzig. Man mag uns herabsetzen. Vielleicht zieht man über uns her. Oder man stellt uns lächerlich vor der Welt dar.

Es gibt Leute (sowohl in der Kirche als auch außerhalb), die uns zwingen wollen, daß wir unsre Haltung in einigen Angelegenheiten ändern — als ob es menschliches Recht sei, daß wir uns unerlaubt Vollmacht aneignen, die nur Gott allein gehört.

Wir wollen nicht mit andern streiten. Wir lehren das Evangelium des Friedens. Aber wir können uns nicht vom Wort des Herrn lossagen, das zu uns durch Männer gelangt ist, die wir als Propheten bestätigt haben. Wir müssen standhalten und sagen, um die Worte Barbara Tuchmans zu zitieren, die als Geschichtsschreiberin mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet worden ist: „Das glaube ich. Das tu' ich, und das tu' ich nicht. Das ist mein Verhaltenskodex, und das andre steht außerhalb davon" („The Missing Element — Moral Courage", McCall's, Juni 1967, S. 28). O

Inhaltsverzeichnis

Haltet die Gebote.
Von Präsident Joseph Fielding Smith 3
Die Taufe — warum im Alter von acht Jahren?
Von C. N. Ottosen 5
Sieben Alarmsignale bei einer gefährdeten Ehe. Von Lindsay R. Curtis 9
Die wahre Erkenntnis über die Dreifaltigkeit.
Von Richard O. Cowan 14
Ein Versprechen halten.
Von David Lawrence McKay 16
Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend über Patriotismus 17
Erkenne dich selbst — Erkenne deine Freunde — Erkenne Gott. Von Kathleen Pederson 19
Wahres Leben. Von Elayna Louise Barber 23
Die Macht des Zeugnisses.
Von Mark E. Petersen 24
Suchet, so werdet ihr finden.
Von Johann A. Wondra 25
Das kurze Gebet mit einem Soldaten.
Von Carla Sansom 27

Der kleine Stern:
Gerade richtig. Von Rosalind R. Draper 1
Urgroßvater MacDougals Dudelsack.
Von Rosalie W. Doss 4
Spaß mit Steinen. Von Peggie Geiszel 8

Das Titelbild dieser Ausgabe: Als Jesus ungefähr dreißig Jahre alt war (siehe Lukas 3:23), verließ Er Nazareth. Die Stadt liegt etwa 25 km von der Mündung des Jordan in westlicher Richtung entfernt. Und Er stieg hinab in das Flußtal. Von Nazareth mußte Jesus 112 km nach Süden gegangen sein, nach „Bethanien jenseits des Jordan, wo Johannes taufte" (Joh. 1:28), 6 km nördlich von der Stelle, wo der Fluß ins Tote Meer einmündet. Jesus ging in den schlammigen und sich langsam dahinschlängelnden Jordan, um getauft zu werden. „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3:16, 17). Unser Titelbild ist diesen Monat die Reproduktion eines Gemäldes, das die Taufhandlung zeigt. Das Gemälde ist von Harry Anderson, und Reproduktionen dieser Darstellung werden von der Kirche in Besucherzentren gezeigt, um beim Lehren des Evangeliums zu helfen. Wir verweisen auf einen Artikel, der damit zusammenhängt, siehe Seite 5: „Die Taufe — warum im Alter von acht Jahren?" O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

Januar 1971
97. Jahrgang · Nummer 1

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Redaktion:
Thomas S. Monson
Doyle L. Green
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

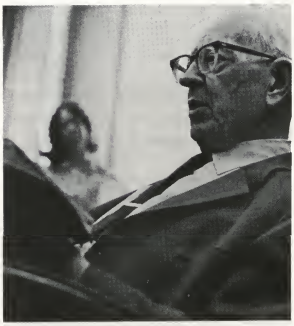
Layout:
Harry Bohler

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Beilagenhinweis:
Sonderflug zur Generalkonferenz



Haltet die Gebote

„Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten" (Joh. 14:15).

Diese Worte hatte der Herr wenige Stunden vor Seinem Tod an Seine Jünger gerichtet, als Er sie um sich versammelt hatte, um mit ihnen gemeinsam das Passahmahl zu essen.

Der Herr setzte dann Seine Worte fort: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist's, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat" (Joh. 14:21-24).

Wir sind Mitglieder der Kirche, damit wir uns auf die Wahrheit gründen, welche die Menschen frei macht. Die Erklärung ist verkündet worden, daß das Wort des Herrn in der Kirche gefunden werden kann. Darum werden wir alle mit der Hoffnung und dem Wunsch getauft, daß wir Seine Gebote halten. Wir schließen Bündnisse und übernehmen Verpflichtungen, die uns das ewige Leben bringen. Wir werden aus den Menschen „von der Welt" (Joh. 17:14) gesammelt, wie es die Propheten in alter Zeit vorausgesagt haben. Und es wäre

PRÄSIDENT JOSEPH FIELDING SMITH

schrecklich, falls wir jetzt aus irgendeinem Grund dem Widersacher ermöglichten, sich in unserm Innern niederzulassen, so daß er die Wahrheit und unsre Nächstenliebe vernichtete. Falls wir den Herrn lieben, so werden wir Seine Gebote halten.

Gibt es jemand, der gegen die Gebote des Herrn verstößt oder sie nicht hält, dann ist es offensichtlich, daß er Ihn nicht liebt. Wir müssen den Geboten gehorchen. Durch unsre Werke zeigen wir, daß wir Gott den Herrn von ganzem Herzen lieben, mit all unsrer Kraft, von ganzem Gemüte und mit unsrer ganzen Stärke. Und im Namen Jesu Christi dienen wir Ihm und lieben wir unsern Nächsten wie uns selbst (siehe LuB 59:5, 6). Das sind die Worte des Herrn, wie sie in der jetzigen Zeit zur Leitung Israels offenbart worden sind. Wir sollen im Innern ein Gefühl der Nächstenliebe zu all unsren Mitmenschen haben. Wir dürfen keine Haßgefühle im Innern gegen unsre Mitmenschen tragen, ob sie in der Kirche oder außerhalb dieser stehen, falls wir die Gebote des Herrn befolgen. Was für ein Recht haben wir, zu klagen oder Fehler zu finden oder danach zu streben, die Nützlichkeit unsres Bruders zu vernichten, wer auch immer es sein mag? Wir sind nicht nur Freunde oder Bekannte oder Mitbürger einer Stadt, eines Staates oder einer Nation. Wir sind Brüder und Schwestern.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabet" (Joh. 13:34). „Ein neu Gebot" — und doch ist es wie viele andre Gebote so alt wie die Ewigkeit. Es hat niemals eine Zeit gegeben, wo das Gebot nicht vorhanden war und wo es nicht wichtig für die Erlösung war. Und dennoch ist es immer neu. Es wird niemals alt, weil es wahr ist.

Kurz nach der Wiedergründung der Kirche hat der Herr gesagt, Er habe der Kirche einen neuen und ewigen Bund gegeben, derselbe, der von Anbeginn war (siehe LuB 22:1). Diese Worte sind sehr bezeichnend. Es war ein neuer und ewiger Bund, und dennoch hat es ihn immer gegeben, denn er war von Anbeginn an. Und so hat es das neue Gebot, daß wir einander lieben sollen, immer gegeben. Die Wahrheit altert nicht. Der Grundsatz der Liebe ist heute noch genauso, wie er gestern gegolten hat, und er wird in gleicher Weise auch morgen noch bleiben. Falls ich nicht in Einklang mit diesem Grundsatz stehe — und er ist ein Prinzip ewiger Wahrheit —, dann werde ich vor dem Herrn verdammt und habe keine Gemeinschaft mit Ihm.

Jesus hat gesagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14:23). Verstehen wir völlig, was das genau bedeutet? Den Mitgliedern dieser Kirche wird eine große Verheißung zuteil, wenn sie bereit sind, diesem Gesetz treu zu bleiben und die Gebote des Herrn zu halten. Es ist ihnen verheißen worden, daß sie nicht nur eine Wohnstätte im Reich Gottes erhalten, sondern daß sie auch in der Gegenwart des Vaters und des Sohnes sein werden. Und das ist nicht alles; denn der Herr hat versprochen, daß alles, was Er hat, ihnen gegeben wird. Im Abschnitt 84 des Buches LEHRE UND BÜNDNISSE wird diese Wahrheit sehr klar ausgedrückt:

„ . . . denn diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen habe, und ihre Berufung verherrlichen (müßte richtig übersetzt heißen: voll erfüllen), werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes.

Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr.

Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich, und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater, und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden.

Und dies ist nach dem Eid und Bunde, der zum Priestertum gehört" (LuB 84:33-39).

Wenn wir die Gebote des Herrn halten, werden wir uns der Gegenwart sowohl des Vaters als auch des Sohnes erfreuen. Und wir werden des Vaters Reich empfangen und die Erben Gottes sein — gemeinsame Erben mit unserm älteren Bruder. (Siehe Römer 8:17.) O wie wunderbar, wie groß sind die Segnungen des Herrn für die Heiligen der Letzten Tage und für alle, die bereit sind, ins Wasser der Taufe zu gehen und dem Gesetz treu zu bleiben und die Gebote des Herrn zu befolgen! Laßt uns den Herrn lieben; denn das ist die Grundlage von allem. Das ist das erste Gebot. Das zweite Gebot — daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst — gleicht diesem. Und wenn wir das getan haben, dann haben wir das Gesetz erfüllt, weil nichts ungetan bleibt. Der Herr segne euch, meine Brüder und Schwestern. Laßt uns einig zusammenstehen im Dienst des Herrn. ○

Die Taufe

Warum im Alter von acht Jahren ?

C. N. OTTOSEN *

Christus hat es Nikodemus klar dargelegt, „es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen". Um es noch weiter zu erklären, fügte Er hinzu: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden" (Joh. 3:5, 7). Buße und Taufe sind notwendig, wenn man in die Kirche Jesu Christi aufgenommen werden will. Sie sind das Tor, das jeder durchschreiten muß, um seine Sünden vergeben zu bekommen. Erst dann wird man würdig, den Heiligen Geist zu empfangen und ein Mitglied in Gottes Reich zu werden. (Siehe Apg. 2:38; 2. Nephi 31:17.)

Diese Bestimmung gilt für alle Menschen, wie Christus Johannes gegenüber bei Seiner Taufe gesagt hat: „Laß es jetzt also geschehen, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Matth. 3:15). Eine sehr beachtenswerte Ausnahme gilt für kleine Kinder. Christus hat gesagt: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich" (Matth. 19:14). Dann legte der Heiland Seine Hände auf sie und segnete sie. Der Prophet Mormon hat erklärt, daß „kleine Kinder . . . keine Buße tun [können] . . . Und wer sagt, kleine Kinder bedürfen der Taufe, verleugnet die Barmherzigkeit Christi und setzt das Sühnopfer und die Macht Seiner Erlösung beiseite" (Moroni 8:19, 20). Natürlich folgern wir daraus, daß diese Erklärung Mormons und ähnliche Schriftstellen nur so lange auf ein kleines Kind angewandt werden können, bis es sich zu einem Punkt entwickelt hat und entsprechend gewachsen ist, daß es Buße tun kann. Es muß dann Recht und Unrecht unterscheiden können, und es muß anfangen, für seine eigenen Taten verantwortlich zu sein. Nachdem es diese Stelle in seiner Entwicklung erreicht hat, muß es geboren werden „aus Wasser und Geist". Erst dann kann es in Gottes Reich eintreten und ein Mitglied in Christi Kirche werden.

Die Tatsache, daß Christus erklärt hat, alle Menschen müssen getauft werden, bildet keinen Konflikt in den Schriften mit Mormons Erklärung, daß die kleinen Kinder der Taufe nicht bedürfen. Es versteht sich von selbst, daß in den zarten Jahren der frühen Kindheit die Buße unmöglich wäre. Aber in der späteren Entwicklung kommt die Altersstufe, wo die Buße möglich wird. Alles, was diesem widerspräche, wäre unvereinbar mit den Plänen eines gütigen und weisen Vaters im Himmel. Man muß es schon erwarten, daß es einen Zeitpunkt im Leben bei der Entwicklung der Personalität gibt, wo der Mensch für die Handlungen verantwortlich gehalten wird. Dann muß er für Fehler Buße tun und mit allen andern Menschen „alle Gerechtigkeit . . . erfüllen".

Die Kirchen, in denen die Kindertaufe üblich ist und die ihre Stellung zu verteidigen versuchen, stellen fest, daß sie diesen Brauch nicht auf die Schrift stützen können. Die Ansichten der Geistlichen sind unterschiedlich. St. Augustinus war der Ansicht, daß alle ungetauften kleinen Kinder den ewigen Flammen der Hölle übergeben werden sollten. Aber er schrieb gleichfalls, wohl als Entschuldigung: „Glaubt mir, ich werde mit großen Schwierigkeiten überhäuft, und ich bin völlig ratlos, was ich antworten soll." Vincent Wilkin, der römisch-katholische Geistliche an der Universität Liverpool in England, erbarmte sich und stellte die Theorie auf, daß ungetaufte Kinder in den Himmel kommen, aber nicht vor dem Ende der Welt, wenn Christus kommt. Zu dieser Zeit würden die Erbsünde wie auch der Tod abgeschafft. Dann können die kleinen Kinder in den Himmel kommen, weil ihre einzige Sünde die Erbsünde wäre [1].

Die neuzeitliche Offenbarung kommt uns zu Hilfe und erklärt diese Angelegenheit. Sie bestätigt die Tatsache, daß Kinder vor dem Alter der Entscheidungsfreiheit und der Verantwortlichkeit nicht daran gehindert werden sollen, in Gottes Reich zu kommen. Sie sind davon entschuldigt, der Verordnung der Taufe zu entsprechen, bis sie das Alter der Entscheidungsfreiheit und der Verantwortlichkeit erreicht haben. Der Herr hat die Kirche durch den Propheten Joseph Smith angewiesen: „Niemand kann in die Kirche Christi aufgenommen werden, wenn er nicht die Jahre der Verantwortlichkeit vor Gott erreicht hat und zur Buße fähig ist" (LuB 20:71). Ferner sagte Er, und zwar auf konkretere Weise: „Wenn . . . Kinder acht Jahre alt sind, sollen sie zur Vergebung ihrer Sünden getauft und es sollen ihnen die Hände aufgelegt werden" (LuB 68:27). Es ist die Aufgabe der Eltern, darauf zu achten, daß das Kind die Bedeutung der Buße versteht, daß es Glauben an Christus, den Sohn Gottes, gelehrt bekommt und daß es im Alter von acht Jahren für die heilige Handlung der Taufe vorbereitet werde. Sonst „wird die Sünde auf dem Haupt der Eltern ruhen" (LuB 68:25).

In was für einem Ausmaß ist es willkürlich oder nicht, das Alter von acht Jahren als das Alter zu bezeichnen, wo die Kinder für ihre Handlungen zur Verantwortung herangezogen werden — als das Alter, wo man erwartet, daß sie die Entscheidungsfreiheit und das richtige Urteil besitzen, so daß man von ihnen fordert, daß sie Buße tun und sich taufen lassen? Gibt es irgendeine Grundlage, sei es aus Erfahrung oder Logik, die rechtfertigt, das achte Jahr als das Alter zu bezeichnen, wo die Verantwortlichkeit beginnt? Können Kinder in diesem Alter

den Unterschied zwischen Recht und Unrecht wissen? Können sie Buße tun und die Verpflichtung eines neuen Lebens auf sich nehmen, neuer Möglichkeiten und Obliegenheiten, die sich ihnen nach der Taufe und dem Empfangen des Heiligen Geistes bieten?

Es ist interessant festzustellen, daß in bestimmten Gebieten des Lernens und der Tätigkeit Achtjährige ganz allgemein so betrachtet werden, daß sie das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben. Demnach beginnt dann der Abschnitt in ihrer Entwicklung, wo sie ihre Entscheidungsfreiheit ausüben können, desgleichen urteilen und Selbstbeherrschung anwenden können. Ferner wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, Gefahren zu verstehen und den Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu kennen. Forschungsarbeiten in der Kinderpsychologie zeigen, daß die Reifetendenzen bei Achtjährigen diese Sache stark bejahen und die obengenannten Rückschlüsse unterstützen.

Wem gleicht ein Kind von acht Jahren? Dr. Arnold Gesell und Dr. Frances L. Ilg von der Beratungsstelle über Kindesentwicklung, Yale University College of Medicine, arbeiteten jahrelang gemeinsam an Untersuchungen und Forschungen. Sie analysierten die Entwicklung, das Wachstum und die Denkvorgänge der Kinder. (Es sei zu erwähnen, daß Dr. Gesell ein amerikanischer Kinderpsychologe ist, 1880 bis 1961; einige seiner Bücher sind ins Deutsche übersetzt worden.) Beide gelangten zum folgenden Rückschluß:

Im Alter von acht Jahren ist der Mensch schon eher der Norm nach ein Erwachsener. Die Tendenz herrscht vor, zu bewerten und einzuschätzen, was ihm widerfährt und wodurch das verursacht wird.

Er hat sich in großem Ausmaß von der Beherrschung durch Eltern und Lehrer losgelöst. Er und seine Mitschüler setzen ihre eigene Disziplin und Zucht fest. Sie beherrschen ihre eigenen Aktivitäten durch gemeinsame Kritik und durch Übertragung von Aufgaben. Er erlebt Scham viel häufiger; seine Abneigung gegen Falsches wächst. Er gesteht es ein, wenn er etwas Unrechtes getan hat; und seine Handlungen lassen erkennen, daß er moralischen Grundsätzen und Rechtschaffenheit anhängt. Er lernt zu verlieren, und er erkennt die Verbote und Einschränkungen an, die seine Spielgefährten festlegen.

Er ist nicht mehr ein kleines Kind. Im Alter von fünf, sechs und sieben Jahren nahm er Kontakt mit Punkten in der sich weitenden Welt des Mannes auf. Damals sah er nur bruchstückweise kurze Einblicke und sein Anpassen. Aber mit acht Jahren beginnt er Rückschlüsse zu ziehen und Unterscheidungen festzustellen; und seine Umwelt ist weniger zerrissen. Er sieht sich als Mensch unter Menschen und als Angehöriger der menschlichen Gesellschaft. Er findet Interesse daran, seine Leistung und seine Beziehung zu andern zu bewerten. Und er möchte in seinem Leben die Grundsätze verwirklichen, die andre ihm auferlegen.

Im Alter von acht Jahren kann er besser sein Denken leiten; er kann Entscheidungen treffen und Überlegungen anstellen. Er möchte gut sein und ist sich jetzt der zwei sich widerstreitenden Mächte des Guten und des Bösen bewußt. Er ist mehr für seine Handlungen verantwortlich und ist bereit, die Folgen daraus auf sich zu nehmen. Er ist wahrheitsliebender und nimmt aktiv Anteil an der Religion und der Bibel. Er zeigt mehr Initiative, aus sich herauszugehen und mit seiner Umgebung mehr Kontakt zu gewinnen [2].

Dr. Benjamin S. Bloom erklärt in seinem Buch STABILITY AND CHANGE IN HUMAN CHARACTERISTICS (Stabilität und Wandel im menschlichen Eigenschaften) als Tatsache, daß ein Kind vor dem Alter von vier Jahren seine halbe Intelligenz erlangt; 30 weitere Prozent oder insgesamt 80 Prozent der Intelligenz hat es im Alter von acht Jahren erlangt [3].

William Johnz ist der Leiter der Grundschulbildung für benachteiligte Kinder in Berkeley, Kalifornien. Von ihm zitiert man folgende Erklärung: „Das beste Alter im Menschenleben für Forschungsarbeit in abstrakten Wissenschaften und Mathematik ist von ungefähr dem achten bis zum elften Lebensjahr [4]."

1938 wurde bei einem Prozeß im obersten Gericht von Michigan Berufung eingelegt. Der Fall behandelte als Streitpunkt die Verantwortlichkeit der Kinder von ungefähr sieben Jahren und die Fähigkeit der Kinder im allgemeinen in diesem Alter, auf Gefahr zu reagieren und das Ausmaß der nötigen Sorgfalt, der richtigen Entscheidung und des Beurteilens zu verstehen, wenn es darum geht, Verletzungen im Straßenverkehr zu vermeiden. Die Meinung des Richters orientierte sich an den Rückschlüssen vieler Wissenschaftler und andrer Beobachter auf dem Gebiet der Kinderpflege, -bildung und -psychologie. Er erklärte dann: „Was gibt es an wirklichen Tatsachen, in der Wissenschaft oder der Forschung, um eine unterschiedliche Handlung der Kinder unter sieben Jahren zu rechtfertigen, verglichen mit denen, die dieses Alter überschritten haben? Man wird zwangsläufig von der Tatsache beeindruckt, daß diese Rückschlüsse, die sich vor Jahrhunderten herauskristallisiert haben und welche die besondere Stellung eines Kindes in diesem Alter betreffen, jetzt bestä-

tigt worden sind. Das haben Beobachter und Wissenschaftler in heutiger Zeit in den speziellen Gebieten der Kinderpflege, -wissenschaft und -psychologie ermittelt ... Was ist beachtenswert an der Tatsache, die man durch derartige Forschung erkannt hat, daß das Alter von sieben Jahren eine Übergangslinie in der mentalen Entwicklung der Kinder bildet? In der umfassenden und reichhaltigen Literatur, welche diesem Thema gewidmet ist, wird wiederholt dieses Alter betont als Grenzpunkt, wo Denken und Vernunft anfängt und wo der Austausch von Gedanken beginnt, ferner der Anfang von Vorstellungen über die Gerechtigkeit. Fachleute sind der Ansicht, daß dies Alter den Übergang bezeichnet von Rede und Denken, das sich nur um das Selbst dreht, zum wörtlichen Verständnis und gesellschaftlichem Denken und zur Zusammenarbeit. Kurz ausgedrückt, kann man das Alter von sieben Jahren als Schwelle bezeichnen, über die der Mensch schreitet, wenn er vom Bereich der Vorstellungskraft und des Träumens in die Welt der Wirklichkeit und der Tatsachen geht[5]."

Im Bundes- und Staatsgerichtssystem in den Vereinigten Staaten von Amerika haben viele Richter bei gesetzlichen Meinungen und Entscheidungen Rückschlüsse aus den Kennzeichen der Reife bei Kindern von sieben und acht Jahren gezogen. Diese decken sich im großen mit den Folgerungen der Wissenschaftler und Kinderpsychologen. Staatliche und Bundesgerichte sahen sich gezwungen, sich mit dem Problem zu befassen und ihm entgegenzutreten, um festzustellen, ob ein Kind, um das es ging, hinreichend Urteilsvermögen und Entscheidungsfreiheit besaß, um für fahrlässiges Verhalten verantwortlich und dessen fähig gehalten zu werden.

Das Gericht bezog sich einfach auf folgendes: In welchem Alter oder zu welchem Zeitpunkt in der Entwicklung des Kindes und seines Wachstums kann man sagen, daß das kleine Kind weit genug entwickelt ist, um für seine Taten verantwortlich gehalten zu werden? Wann hat es genügend Urteilsvermögen und Erfahrung, um Recht und Unrecht zu unterscheiden? Was ist fahrlässiges Verhalten, das unter dem Gesetz als Anklagepunkt dient, wenn es Verletzung andrer Menschen betrifft oder es zu eigenen Verletzungen beiträgt?

Ein Erwachsener verhält sich fahrlässig oder mitwirkend fahrlässig, wenn er es unterläßt, die Gesetze zu befolgen oder zu reagieren, wie ein „vernünftiger und kluger Mensch" unter den gleichen Umständen reagieren würde[6]. Aber die Gerichte haben keine feste Regel gefunden, wie sie die gleichen Richtlinien für die Achtsamkeit von Kindern oder kleineren Kindern festlegen können. Die Gerichte haben gezögert, eine objektive Regel dieser Art für Kinder in jungen Jahren sich anzueignen. Die Schwierigkeit des Beurteilens, der Erfahrung, des Verständnisses und des Wissens um den Unterschied zwischen richtigem und falschem Verhalten ist in den anfänglichen Jahren zu unterschiedlich. Und darum sind die Gerichte der Meinung, daß kein Gerichtshof, aus Erwachsenen bestehend, beurteilen kann, was das Denken „vernünftiger und kluger" Kinder in einem bestimmten Alter unter gewissen Umständen hervorbringen würde[7]. Als Ergebnis sind zwei annehmbare Regeln entwickelt worden. Die sogenannte Illinois-Regel stimmt nach eigenem Ermessen dafür, daß bei allen Kindern bis zum Alter von sieben Jahren eine Unfähigkeit überzeugend

angenommen werden kann. Eine überwiegende Mehrheit der Vereinigten Staaten von Amerika befolgen diese Richtschnur. Die andre Richtlinie ist als Massachusetts-Regel bekannt. Sie besagt, daß die Voraussetzung der Unfähigkeit bis zum Alter von sieben Jahren widerlegbar sein kann[8]. Es scheint gerecht, daraus den Rückschluß zu ziehen, daß die Gerichte unter beiden Richtschnuren eine Unfähigkeit bis zum und einschließlich dem Alter von sieben Jahren als Annahme anerkennen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Mehrheit der Staaten diese Annahme als überzeugend betrachten. Die Minderheit der Staaten betrachten diese Voraussetzung als widerlegbar. Wiederum können wir daraus folgern, daß alle Staaten das Alter zwischen sieben und acht Jahren als Trennlinie zwischen Kindern jüngeren Alters (die eines Urteils und der Entscheidung unfähig sind) und denjenigen über acht Jahren betrachten. Und die letzteren werden als fähig angesehen, zu urteilen und zu entscheiden; und sie sind deshalb jetzt für ihre Haltung verantwortlich und können nun wie Erwachsene nach den Tatsachen beurteilt werden.

Ich beabsichtige nicht, entweder die Illinois- oder die Massachusetts-Regel über das Gesetz der Fahrlässigkeit, auf Kinder angewandt, zu verteidigen oder zu rechtfertigen. Jedoch ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, daß abgesehen davon, welche Regel man befolgt, das Alter von ungefähr sieben oder acht Jahren als „Übergangslinie in der mentalen Entwicklung" des Kindes angesehen wird. Dies „entscheidende Alter der Verantwortlichkeit" hat man als das gleiche in der Kinderpsychologie, beim Strafrecht, in der Überlieferung und bei der Bildung ermittelt. Alle Gerichte erkennen an, daß während der frühen Kindheit bis zum fünften und sechsten Jahr (und auch dieses Alter mitgerechnet) die Kinder noch unzulängliche Entscheidungsfreiheit haben, um der Fahrlässigkeit oder der mitwirkenden Fahrlässigkeit angeklagt zu werden: sie werden noch als unfähig erachtet, fahrlässig zu handeln. Ein Gericht hat es auf folgende Weise ausgedrückt: „Wir befolgen die Regel, die von zahlreichen Fachkräften, die außergewöhnliche Achtung verdienen, verkündet worden ist, daß ein Kind unter sieben Jahren unfähig ist, mitwirkend fahrlässig zu sein[9]."

Eine Diskussion jedes gesetzlichen Themas wäre kaum ohne einen Hinweis auf ein Zitat des berühmten englischen Gesetzesfachmann aus früherer Zeit, Sir William Blackstone, vollständig. Er hat seine bekannten Kommentare um etwa 1765—1769 geschrieben. Darin erklärt er folgendes: „Ist ein Kind noch nicht sieben Jahre alt, so kann es wirklich eines Schwerverbrechens nicht schuldig sein. Denn eine verbrecherische Entscheidung ist beinah unmöglich. Aber mit acht Jahren kann es eines Schwerverbrechens schuldig sein . . .[10]" Dies bezieht sich natürlich auf verbrecherische Handlungen; aber dennoch spiegelt es die früheren Gedanken über die Fähigkeit des Kindes und das Alter der Verantwortlichkeit wider.

Blackstone erinnert an den Fall eines achtjährigen Jungen. Dieser hatte zwei Scheunen durch Feuer zerstört. Er wurde verurteilt und wurde unter dem Gesetz des 17. Jahrhunderts gehenkt; aber sogar damals, unter der unerbittlichen Rechtsprechung dieser Zeit, galt das Alter von sieben Jahren als ein Alter der Unschuld.

Im Hinblick auf Kinder von acht Jahren und älter finden wir wiederum die unvermeidlichen menschlichen Unterschiede in den Ansichten. Aber es ist interessant genug, daß wir bei der Mehrzahl der Fälle eine starke einheitliche Linie erkennen. Trotz der Abweichungen — ein Resultat der menschlichen Meinungsverschiedenheiten — beharrten die meisten Gerichte auf Entscheidungen im Hinblick auf die Verantwortlichkeit des Kindes für sein Handeln auf folgenden allgemeinen Rückschlüssen: a) Ist ein Kind noch nicht sieben Jahre alt, so wird es als unfähig betrachtet, ein Urteil zu fällen und sich richtig zu entscheiden; darum ist es bei fahrlässigen Handlungen nicht verantwortlich; b) im Alter von sieben Jahren sind die Mehrheit der Gerichte der Ansicht, daß es noch unfähig und nicht verantwortlich ist; aber viele Gerichte halten diese Regel für widerlegbar und fordern in jedem Fall Beweise über die persönliche Fähigkeit des Kindes, sein Urteilsvermögen, seine Erziehung, den Hintergrund und die Entscheidungsfähigkeit und überlassen die Entscheidung dem Gericht oder den Schöffen; c) wenn das Kind acht Jahre alt geworden ist, dann hat es das Alter der Verantwortlichkeit erreicht, ferner genügend Urteilsvermögen, Fähigkeit zur Entscheidung zwischen Recht und Unrecht; es wird jetzt wie ein Erwachsener anerkannt und dementsprechend behandelt.

Offensichtlich haben im Laufe der Jahrhunderte Studenten, Kinderpsychologen und Richter bei unlauterem und verbrecherischem Verhalten alle festgestellt, daß ein normales Kind sich im Alter von acht Jahren zu einer Stufe entwickelt hat, wo es reif genug ist, um für die Handlungen verantwortlich zu sein. Der vorangegangene Text dient nur dazu zu untermauern, was die Heiligen der Letzten Tage als besten Beweis der Welt erachten, wann die Taufe der Kinder notwendig ist — nämlich Gottes persönliche Anweisungen an Joseph Smith, daß die Kinder getauft werden sollen, wenn sie acht Jahre alt sind. Alle andern Beweise sind sekundär. ○

* C. N. Ottosen, Gruppenleiter der Hohenpriester in der Wasatch Second Ward (2. Gemeinde Wasatch) in Salt Lake City, arbeitet im Landesaufsichtsamt für das Versicherungswesen für Utah.

1 „Suffer the Little Children", TIME, 10. Nov. 1961, S. 52.
2 Arnold Gesell und Frances L. Ilg, THE CHILD FROM FIVE TO TEN, Harper & Brothers, New York, 1946, S. 160—186 (deutscher Titel: DAS KIND VON FÜNF BIS ZEHN, 5. Aufl., 1964).
3 Benjamin S. Bloom, STABILITY AND CHANGE IN HUMAN CHARACTERISTICS, John Wiley & Sons, New York, 1964, S. 68.
4 SALT LAKE TRIBUNE, 15. Dez. 1966, S. A-17.
5 Tyler vs. Weed, Michigan, 1938, 280 N. W. 827, auf S. 832.
6 Abschnitt 15.1, Utah Jury Instruction Forms (Anweisungsformulare für Schöffen in Utah).
7 Tyler vs. Weed, siehe oben, S. 833—836.
8 174 Amerikanische Gesetzesberichte 1103; 77 Amerikanische Gesetzesberichte 2., 913.
9 Baker vs. Alt (Michigan 1965), 132 N. W. 2., 614 auf S. 620. Tyler vs. Weed, siehe oben, S. 838. (Siehe die genannten Fälle.)
10 BLACKSTONE COMMENTARIES, Bd. 4, Abschnitt 23.

Sieben Alarmsignale bei einer gefährdeten Ehe

DR. MED. LINDSAY R. CURTIS *

Viele Jahre lang habe ich Menschen sowohl als Arzt wie auch als Bischof beraten. Ich habe wiederholt gesehen, daß bei gefährdeten Ehen bestimmte Alarmsignale ihre warnende Flagge wie ein gelbes blitzendes Licht auf der Landstraße bewegen. Wer klug genug ist und diese Alarmsignale erkennt, verlangsamt entweder sein Tempo auf dem eingeschlagenen Weg, oder er wendet sich um und schlägt einen sichereren Weg ein, der die Eheleute von dem schrecklichen Erleben des Mißverständnisses und der Scheidung hinwegführt.

Wichtig ist die Erkenntnis, daß keines dieser Alarmsignale unwiderruflich ist. Aber wenn man sie nicht beachtet, wenn man sie unbehandelt läßt und nicht in Ordnung bringt, können diese Signale für die Ehe tödlich sein. Achten Sie darauf, ob eines davon auf *Ihre* Ehe anwendbar ist.

Das Aufgeben einfacher Höflichkeitsbezeigungen

Vor vielen Jahren war Ält. Thomas E. McKay der Missionspräsident in der Schweiz. (Thomas E. McKay war Assistent des Rates der Zwölf; er hat von 1875 bis 1958 gelebt.) Ein paar Jahre später besuchten er und seine liebenswürdige Frau mich in meinem Sprechzimmer. Viele nannten ihn Präsident Thomas E. Damals ließ seine Gesundheit sehr nach, aber nicht sein Geist. Nur mit beträchtlicher Mühe konnte er sich voranbewegen; auf der einen Seite stützte er sich auf einen Stock, und auf der andern Seite hielt Schwester McKay ihn, damit er nicht fiele.

Ich beobachtete ihn, als er langsam die Treppe unsrer Klinik hinabstieg und das Auto erreichte, das unmittelbar vor dem Bürogelände geparkt war. Nur zögernd nahm er Schwester McKays Hilfe an, und er weigerte sich, sich von uns andern helfen zu lassen. Weil Ält. McKay damals aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr fahren konnte, so beobachtete ich Schwester McKay. Ich erwartete, daß sie ihm behilflich sein würde, auf der rechten Seite einzusteigen. Aber die Ritterlichkeit, die für die Familie McKay typisch ist, sollte selbst wegen der Krankheit nicht geopfert werden. Er bestand darauf, daß sie beide auf die Fahrerseite des Autos gingen. Dort öffnete er höflich die Tür für Schwester McKay und schloß sie, nachdem Schwester McKay eingestiegen war.

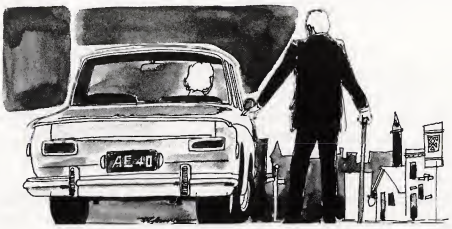
Dann, erst dann bemühte Ält. Thomas E. McKay sich, unsicher und mit großer Mühe, auf die andre Seite des Autos zu gelangen. Er klammerte sich mit der einen Hand ans Auto und hielt den Spazierstock fest in der andern Hand. Langsam bahnte er sich den Weg und setzte sich auf den Sitz neben sie.

Einfache Handlungen: das Öffnen der Autotür; einer Frau behilflich sein, wenn sie den Mantel anzieht; sie vorangehen lassen; ihr Wege abnehmen; ihr beim Hinsetzen behilflich sein und daß sie sich zuerst hinsetzt — alles Kleinigkeiten. Oder sind sie es nicht? Lassen sie die Liebe und die Rücksicht lauter zu Wort kommen als Gesagtes, als eine Zärtlichkeit, die nur wenige unter uns ausdrücken können?

Herzlichen Dank. Bitte. Verzeihen Sie. Darf ich helfen? Ich liebe dich. Wie wichtig sind diese wenigen Worte, wenn man sie zur richtigen Zeit sagt.

Am Anfang eines Feldweges, der von der Landstraße zu einer sehr kleinen Stadt führt, besagt ein Schild: „Wählen Sie sorgfältig eine der ausgefahrenen Spuren. Die nächsten 14 km werden Sie darin bleiben müssen." Wählen Sie Ihre Gewohnheiten auf kluge Weise — Sie werden in ihnen das restliche Leben bleiben!

Offensichtlich ist ein ausgefahrenes Geleise (wenn Sie es so nennen wollen), in das die Familie McKay ihre Kinder gebracht hat, das der Höflichkeit und Ritterlichkeit; ein ausgefahrenes Geleise, in dem sie selbst ihr ganzes Leben verbracht haben.



Wenn man die Gedanken auf „ich" statt auf „wir" abstimmt

Es war gegen sechs Uhr abends, als Wayne durch die Vordertür eintrat. Er kam gerade rechtzeitig, um einen geringfügigen Streit zwischen den zwei kleinen und müden Söhnen zu hören. Joan war mit dem Essenkochen beschäftigt. Sie hatte das so eingerichtet, daß es gleichzeitig mit Waynes Heim-

kehr von einem enttäuschenden Tag im Büro stattfand.
Auch half es wenig, daß der vierjährige Bruce die Milch über das Tischtuch kippte, und Terri wollte das nicht essen, was sie sich auf den Teller gefüllt hatte. Aber schließlich war die Mahlzeit vorbei.
Das Ich in Wayne erinnerte ihn an das Basketballspiel, das gleich nach dem Essen vom Fernsehen ausgestrahlt wurde, und auch, daß man ihn aufgefordert hatte, bei der Kegelmannschaft der Liga einzuspringen.
Das Wir in Wayne deutete jedoch leise an und wies darauf hin, daß die Kinder gebadet und zu Bett gebracht werden mußten. Auch gab es ihm zu verstehen, daß Joan vielleicht einen viel anstrengenderen Tag hinter sich hatte als er. Sie war vielleicht müder als er und wäre für ein wenig Hilfe beim Geschirrwaschen, beim Baden der Kinder und deren Zubettbringen dankbar.

Wayne sah auch ganz hinten in seinen Gedanken den dankbaren Ausdruck in Joans Gesicht, falls er vorschlüge, daß sie den Abend ausgehen, damit sie einmal andre Tapeten zu sehen bekäme. Ermöglichen Sie dem Ehepartner zu sagen: „Nein, danke. Ich glaube, ich mag heute nicht. Warum gehst du denn nicht mit deinen Bekannten weg?"
Etwas Aufopferung im Laufe der Zeit verletzt keine Ehe auch nur im geringsten, besonders dann nicht, wenn sie nicht erbeten wird und unerwartet kommt. Ganz zu Anfang im Eheleben meiner Eltern hatten sie nur 10 Dollar

Einkommen pro Woche. Es war schwierig für sie, den Zehnten zu zahlen, dann die Miete und dann das Essen zu kaufen; daneben sparten sie etwas Geld für das Kind, das sie erwarteten. Aber sie fühlten sich reich, weil sie einander hatten.
Meine Mutter hat erzählt, wie oft der Vater zu Fuß nach der Arbeit nach Hause gegangen war (6 bis 8 km), um das 5-Cent-Stück Fahrgeld zu sparen und ihr eine Orange zu kaufen. Überreichlich fühlte er sich für diese kleine Mühe belohnt, wenn sie ihm ihre Freude und Dankbarkeit für das kleine Geschenk zeigte.

Hartnäckiges Schweigen

Jeannie war eine hübsche 29jährige Mutter von drei Kindern. Sie beklagte sich, daß ihr Mann niemals mit ihr sprach, wenn er abends von der Arbeit nach Hause kam.
„Können Sie mir genau sagen, was für eine Arbeit Ihr Mann verrichtet, Jeannie?"
„Er arbeitet in einem Büro. Ich glaube, es hat etwas mit Einkaufen zu tun."
„Was tut er aber genau? Wieviel Verantwortung trägt er? Ist er mit den Möglichkeiten bei seiner Arbeit zufrieden? Sind Sie auf ihn und auf seine Arbeit stolz?"
„Meine Güte, ich weiß nicht soviel über seine Arbeit."
„Jeannie, haben Sie ihn schon einmal wirklich danach gefragt? Kümmern Sie sich wirklich darum, wie es ihm bei der Arbeit ergeht? Haben Sie Interesse gezeigt, wenn er angefangen hat, Ihnen davon zu erzählen? Oder waren Sie zu sehr von den Schwierigkeiten mit den Kindern oder den eigenen Interessen in Anspruch genommen?"
Es gab eine lange Pause des Nachdenkens, ehe Jeannie eingestand, daß ihr Desinteresse der Grund für sein Schweigen sein könnte. Der beste Anfang einer guten Unterhaltung ist aufrichtiges Interesse. Die Menschen wollen nichts erzählen, wenn sie keine interessierten Zuhörer finden.
Beginnen Sie eine Unterhaltung mit einer kurzen aufrichtigen Frage; seien Sie danach gewillt, aufmerksam zuzuhören. Sie mögen überrascht sein, wieviel Ihr Mann (oder Ihre Frau) Ihnen sagen möchte, wenn Sie wirklich interessiert zuhören.
Und Ehemänner, die sich beklagen, daß sie sich das nicht leisten können, was ihre Frau braucht, haben offensichtlich die Möglichkeit des Gesprächs nicht beachtet. Eine Unterhaltung kostet wenig; aber sie kann mehr wert sein für eine Frau, die sich vernachlässigt fühlt, als alles, was man mit Geld kaufen kann. Schweigen mag bei einigen Situationen Gold sein. Aber es ist von Mißverständnissen beladen, wenn ein Gedankenaus-

tausch angebracht wäre. Es gibt Zeiten, wo alles *außer* Worte falsch sein mag.

Wenn man versäumt, Komplimente zu äußern

Celia ist als Frau sehr sorgfältig, erfolgreich und gut gekleidet. Jetzt besuchen die Kinder das College, und so arbeitet sie als Sekretärin.
Was für eine Schwierigkeit erlebt Celia?
„Ich fühle mich bei der Arbeit zu einem Mann hingezogen."
„Wie haben Sie ihn kennengelernt?" fragte ich sie.
„Er geht jeden Tag an meinem Schreibtisch vorbei und äußert sich dann über meine Arbeit, meine Frisur oder meine Kleidung. Er versteht es, mir das Gefühl zu geben, daß ich jemand bin. Die Vorstellung von mir selbst hat sich um 100 % gebessert, seit er dort ist."
Weitere Fragen ergaben, daß Celia eine glückliche Ehe mit ihrem Mann führt. „Ich liebe ihn, aber er äußert

niemals Komplimente. Er versteht es nicht, mich lobend hervorzuheben. Gelegentlich findet er Fehler bei mir."
„Verdienen Sie es, daß er Fehler bei Ihnen findet?" fragte ich.
„Nun ja, meistens. Aber es ist eben so, daß er nicht viel sagt, wenn ich etwas richtig tue. Er bemerkt nicht, wie ich mein Haar kämme oder wie ich aussehe oder falls ich ein neues Parfüm habe. Ich glaube, ich bin jemand, dem man diese Sachen einmal *sagen* muß."

Später war es mir möglich, mit Celias Mann zu sprechen; denn Jack machte sich Sorge über Celias Interesse an dem sie bewundernden Mann bei der Arbeit.
„Celia weiß, daß ich sie schätze und auch alles, was sie tut. Schließlich kaufe ich ihr alles, was sie benötigt. Bei uns zu Hause fehlt nichts. Sie hat ein eigenes Auto. Was sonst wünscht sich eine Frau?" fragte Jack.
„Celia wünscht sich genau das, was der Mann ihr bei der Arbeit gibt, und zwar gerade das, was Sie nicht beachten. Vielleicht sind Sie ihr gegenüber aufmerksam; aber wie sie es sieht, wissen Sie nicht einmal, daß es sie gibt. Warum? Weil Sie es ihr nicht *sagen*. Die Gefühle einer Frau sind nicht so, daß die Komplimente, die Sie ihr vor der Ehe gegeben haben, ausreichen, um ihr ganzes Leben in der Ehe auszufüllen. Sie müssen diese Komplimente erneut bestätigen und sie immer wiederholen."
Jack hat jetzt eine Kampagne begonnen, um die Qualitäten seiner Frau besonders hervorzuheben. Er äußert *keine* Schmeicheleien — es ist alles wahr —, aber zuvor hat er es für selbstverständlich hingenommen.
Celias Moral steigt rapide und gleichfalls ihre Meinung über ihren Ehemann. Jetzt gibt es wieder Hoffnung in dieser Ehe.
Zu viele Ehen werden durch Nachlässigkeit zerstört. Es gibt einfach niemand, der bei dem Spiel mitmacht. Es ist bei jedem Mann und bei jeder Frau notwendig, daß sie sich nicht nur siebenmal jeden Monat Komplimente machen, sondern siebzigmal sieben!

Das gemeinsame Gebet wird versäumt

Falls Blicke Dolche wären, dann würden Nellie und Lew von Blut bedeckt sein. „Jetzt ist es vorbei", sagte Nellie, „aber Lew bestand darauf, daß wir Sie trotzdem aufsuchen. An sich nützt es wirklich wenig, die Sache wieder in Ordnung zu bringen."
„Irgendwie habe ich hinten in meinem Denken ein Bild", sagte ich, „das überhaupt nicht zu ihrer Trennung paßt. Ich scheine mich an eine sehr lebenssprühende Braut zu erinnern, die so außerordentlich verliebt war, daß sie niemand anders als „ihn" am ganzen Ho-

rizont sah. Und ich erinnere mich eines jungen Mannes, der seine Blicke von der lieblichen Braut nicht lösen konnte, als er sagte: ‚Ja.' Sie müssen doch zugeben, daß Sie damals glücklich waren, nicht wahr?"
„Ja", sagte Nellie, „aber das ist jetzt vorbei. Wir sprechen nun nicht einmal mehr höflich miteinander."
„Nun gut", fuhr ich fort, „damals waren Sie glücklich. Und ich weiß zufällig, daß Sie nach der Tempelzeremonie beide sehr geistig die gesamte Zukunft betrachtet haben. Darf ich gleichfalls voraussetzen, daß Sie sich die Ratschläge, die Sie erhalten haben, zu Herzen genommen haben und daß Sie zusammen gebetet haben?"
„Ja, das haben wir", sagte Nellie, „aber das war vor so langer Zeit."
„Ich nehme an, daß Sie häufig gemeinsam gebetet haben und dabei die Arme umeinander gelegt haben und daß Sie den Herrn um Hilfe gefragt haben, wenn Schwierigkeiten aufgekommen sind?"
Jetzt war Lew an der Reihe und sagte: „Ja, das haben wir genauso getan, und es ist oft geschehen. Und ich glaube, ich weiß, worauf Sie hinauswollen. Als nächstes werden Sie fragen, warum wir den Herrn nicht um Seine Hilfe gebeten haben, uns beim Lösen der jetzigen Schwierigkeiten zu helfen. Dann wären wir nicht in die Lage geraten, in der wir uns jetzt befinden. Stimmt das?"

„So ähnlich. Was ich wissen möchte, ist, wann und warum Sie aufgehört haben, zusammen zu beten."

„Das ist eine lange Geschichte, und ich muß eingestehen, daß wir das gemeinsame Gebet aufgegeben hatten, ehe wir wirklich ernstliche Schwierigkeiten hatten. Als Priestertumsträger muß ich zugehen, daß ich vieles vernachlässigt und viele Fehler gemacht habe."

„Geben Sie mir jetzt beide eine ehrliche Antwort. Würden Sie die Chance ergreifen, wenn Sie sich wieder des Glückes und der Liebe, des Vertrauens und des engen Zugehörigkeitsgefühls erfreuen könnten, das Sie hatten, als Sie zu Anfang verheiratet waren?"

Nellie wurde lebhaft: „Das ist eine schwere Frage, Herr Doktor, mit vielen Bedingungen; aber offensichtlich wäre die Antwort ja. Jedoch befürchte ich, daß es zu spät ist, besonders nach allem, was wir uns gegenseitig gesagt haben."

„Nellie und Lew, haben Sie jemals überhaupt etwas im Leben getan, wonach Sie gewünscht haben, daß es nicht geschehen wäre? Sie brauchen nicht einmal antworten, weil wir alle das schon einmal getan haben. Möchten Sie, daß der Herr die Sache völlig bereinigt und sich ihrer nicht mehr erinnere?"

„Sie wissen, daß wir das möchten", sagte Lew.

„Nun, wenn Sie es also wollen und wenn Sie erhoffen, daß der Herr die Dinge gnädig betrachtet, die Sie getan haben, ist es dann zuviel verlangt, daß Sie einander vergeben und das vergessen, was Sie sich gegenseitig zugefügt haben? Wäre es zuviel verlangt, daß Sie mit mir niederknieen, damit wir beten und den Herrn bitten, uns die Sünden zu vergeben und uns in die Lage zu versetzen, daß wir uns gegenseitig vergeben?

Und wenn wir schon dabei sind, gäbe es dann einen Grund, Ihn um eine erneute Chance zu bitten, daß Sie den Ehebund und das -versprechen in Ehren halten? Und können Sie Ihm dann versprechen, daß Sie Ihn immer gemeinsam beim Gebet um Hilfe bitten, wenn Er das täte?

Und zum Schluß noch ein Wort — denken Sie daran, daß der Herr der beste Partner ist, den Sie bei Ihrer Ehe haben können. Er schweigt, bis man Ihn anruft; dennoch ist Er immer bereit und willig zu helfen. Laßt Ihn *aktiv* an eurer Ehe teilhaben."

Versagen beim Spüren und Erfüllen dessen, was der andre braucht (aber nicht verlangt)

Riesige Tränen flossen ihr über die hübsche Wange hinab. „Ich habe nichts gegen die Tatsache, daß wir uns kein besseres Zuhause leisten können oder sogar einige Sachen, die jeder sonst als selbstverständlich hinnimmt. Ich habe mich niemals über etwas beklagt, was wir nicht haben; und ich arbeite den ganzen Tag, um meinem Mann eine Freude zu machen. Aber es gibt etwas, was ich einfach haben muß, und das ist Selbstachtung. Vielleicht wäre es besser, wenn ich es Vertrauen nenne; aber jetzt habe ich es restlos verloren."

Nach nur dreijähriger Ehe war die 24-jährige Ruth an dem Punkt angelangt, wo sie es aufgeben wollte. „Ich muß *ein wenig* die Gewißheit haben, daß ich eine gute Ehefrau bin, eine gerechte Mutter, wenigstens einen teilweisen Erfolg im Leben habe. Ich wünschte, Don würde mir das gelegentlich einmal sagen."

Auf der andern Seite kam Gerald bei mir in die Sprechstunde, um über seine Frau Vickie zu sprechen. „Herr Doktor", sagte Gerry, „ich bin kein Ungeheuer; und ich erwarte keineswegs, daß meine Frau nur an mich denkt. Aber ich komme aus einer zärtlichen Familie, und das ist ein Teil der Verbindung, wodurch der Mann und die Frau zusammengehalten werden. Aber Vickie stößt mich einfach von sich. Ich liebe sie mehr als irgend etwas sonst auf der Erde; aber was soll ich tun?"

Bernard, 32jährig, hatte dies zu sagen: „Ich bin seit meiner Jugend mit meinem Vater und meinen Brüdern ab und zu auf Jagd gegangen. Das dauert üblicherweise zwei Tage, und es stärkt die Familienbande der Liebe. Ich versuche, so zu planen, daß ich die restliche Zeit mit meiner Frau und der Familie verbringe. Aber sie stellt sich wegen dieser zwei Tage Jagd so an, daß ich keine Freude daran habe, selbst wenn ich mitgehe."

Teresa ist eine hübsche Blondine im Alter von 27 Jahren. „Herr Doktor, ist es unvernünftig, wenn eine Frau einmal die Woche zum Frisör gehen möchte? Wir haben keine Schulden, außer daß wir das Haus abbezahlen. Ich spare Geld, wo ich nur kann. Doug hat ein Boot, Gewehre und Angelzeug. Ich freu' mich darauf, wenn ich einmal die Woche zum Frisör gehen kann. Bin ich darin unvernünftig? Er besteht darauf, daß ich das unterlasse. Es bedroht beinah unsre Ehe."

Das klingt albern, nicht wahr? Und doch werden diese Kleinigkeiten zu großen Angelegenheiten, wenn sich andre kleine Kümmernisse wie Entenmuscheln an ein Schiff hängen, das nur mühsam vorwärts kommt.

Albert Einsteins Frau ist gefragt worden, ob sie Einsteins Relativitätstheo-

rie verstünde. Sie hat geantwortet: „Nein. Aber ich glaube, daß ich Albert Einstein verstehe."

Ob nun jemand Zärtlichkeit braucht, Wertschätzung, Vertrauen oder Aufmerksamkeit, irgendein besonderes Gericht oder wöchentlich einmal den Frisör aufsuchen möchte — ein guter Ehepartner erkennt diesen besonderen Wunsch des andern und versucht, diesem zu entsprechen. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Aber in vielen Fällen lebt er von der Erfüllung seiner besonderen Wünsche durch einen aufmerksamen und verständnisvollen Ehepartner.

Das Versäumnis, seine Liebe in Worte zu kleiden

Eine Frau versuchte, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen. Der Richter fragte den Mann, warum er seiner Frau nie gesagt habe, daß er sie liebe. Er entgegnete, daß er das getan *habe*.

„Wann?" fragte der Richter.

„Als ich sie geheiratet habe." Und seit dem Zeitpunkt hat er es ihr wahrscheinlich niemals erneut gesagt. Fast alles kann abgedroschen und abgenutzt klingen außer dem Satz: „Ich liebe dich." Frauen (und auch Männer) hören es immer wieder gern. Sie schätzen es, wenn man sie dessen versichert und wenn man sie immer wieder von dieser Tatsache erneut überzeugt.

Der feste schweigsame Menschenschlag verliert in diesem Fall gegen den weniger athletischen, weniger hübschen, aber gesprächigeren Typ in jedem Fall, wenn er diese drei Worte nicht oft genug wiederholen kann.

„Ich weiß, daß er mich liebt; aber warum sagte er's mir nicht?" Und, was wir hinzufügen sollen, warum sagt er nicht immer und immer und immer wieder diese Worte?

Die beste Geldanlage, die ein Mann jemals machen kann, ist, daß er die erforderlichen Münzen in den Fernsprecher wirft und seiner Frau während des Tages sagt, wie sehr er sie liebt. Versuchen Sie es einmal, dann werden Sie es erleben. Achten Sie auf ihre Antwort, wenn Sie ihr zu verstehen

geben, daß Sie an sie gedacht haben und daß Sie lieber bei ihr wären als in der Gesellschaft der andern Menschen.

Wir Männer sollten uns zusammentun und unsrer Frau „Königinnenauszeichnungen" verleihen. Achten Sie einmal darauf, ob nicht einige der folgenden Auszeichnungen zu Ihrer Frau passen.

Eine „Königin" wegen

. . . besten Handelns: Sie tat erfreut, als sie enttäuscht sein mußte. Sie hat am Muttertag nur einen Kuß bekommen statt eines Geschenkes, weil ich diesen Ehrentag vergessen habe.

. . . besten Schreibens: an unsre Kinder, die nicht mehr zu Hause sind, ob sie nun eine Schule besuchen, auf Mission oder im Militärdienst sind.

. . . besten Anleitens: Sie leitet erfolgreich den Verkehr an der belebtesten Straßenkreuzung der Welt — in unserm Zuhause.

. . . bester Leistung: Sie produziert die meisten Resultate bei unsern Kindern, und zwar mit kaum etwas Staubaufwirbeln, und der beschäftigte Vater gibt ihr dabei weniger Hilfe als wünschenswert ist.

. . . bester Kleiderentwürfe: Sie entwirft und näht ein Kleid für ein Singfest, für den Schulabgang oder einen offiziellen Tanzabend, und sie näht ein besonderes Kleid, wenn sie den Missionar zum Abschied begleitet.

Und eine Königin als . . .

. . . beste Nebendarstellerin: Sie unterstützt mich von ganzem Herzen und ohne zu klagen bei meinen Aufgaben in der Kirche und im Beruf.

Es gehört zu den großen Mißverständnissen heutiger Zeit, daß ein Mann und eine Frau heiraten und denken, danach ewig in Freuden leben zu können. Es ist schon wahr, daß sie sich zueinander hingezogen fühlen durch das, was der Anfang von Liebe ist. Dann heiraten sie und beginnen, ein gemeinsames Leben der Liebe zu errichten. Aber wahre, andauernde und bedeutungsvolle Liebe kommt nicht zu uns wie etwas, in das wir hineinstolpern.

Die Liebe wird auf dem festen Fundament des Bündnisses und der Versprechungen bei der Eheschließung errichtet. Aber das Bauen dieses Bauwerkes muß fortgesetzt werden, Stein um Stein, mit allen Taten der Liebe, der Zärtlichkeit, der Selbstlosigkeit und Rücksichtnahme während des gesamten gemeinsamen Lebens. Lassen Sie uns die Anzeichen und Symptome einer gefährdeten Ehe so rechtzeitig erkennen, daß wir sie noch heilen und unsre Beziehungen zueinander wieder zu einem gesunden Zustand bringen können.

Und am Schluß, Männer (und das gleiche kann auch für die Frauen gelten), wenn Sie möchten, daß Ihre Frau Sie wie einen König behandelt, dann versuchen Sie, Ihre Frau wie eine Königin zu behandeln! ○

* Dr. Lindsay R. Curtis ist Bischof der Weber State College Second Ward (2. Gemeinde, Weber State College) in Ogden, Utah. Er hat eine Praxis als Gynäkologe und schreibt Leitartikel über medizinische Fragen, die in mehreren Zeitungen gleichzeitig erscheinen.

DIE WAHRE ERKENNTNIS ÜBER

Ein richtiges Verständnis des Wesens und der Eigenschaften Gottes bildet die Grundlage wahrer Religion. Der Herr hat Israel in alter Zeit befohlen: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" (2. Mose 20:3). Und Christus verknüpfte diese Erkenntnis über Gott mit der hervorragenden Gabe des ewigen Lebens: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Joh. 17:3). In den Letzten Tagen hat der Prophet Joseph Smith gelehrt, daß unser erster Glaubensartikel den Glauben an die Gottheit ausdrückt und daß der erste Grundsatz des Evangeliums „Glaube an den Herrn Jesus Christus" ist.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt, daß die Wahrheit über Gott in ihrer Einfachheit, Schönheit und Macht zu der Zeit gelehrt wurde, als das Neue Testament entstanden ist. Als die göttliche Vollmacht und die Offenbarung in der Kirche aufhörte und die Dunkelheit des Abfalls vom Evangelium die Erde bedeckte, ist diese Wahrheit verlorengegangen. Erst als der Vater und der Sohn im Jahr 1820 Joseph Smith erschienen und die Evangeliumszeit der Erfüllung einleiteten, wurde diese Erkenntnis von der Gottheit erneut den Menschen kundgetan.

Das Neue Testament zeigt eindeutig, daß die drei Mitglieder der Gottheit getrennte Wesen sind. Zum Beispiel zu dem Zeitpunkt, als Jesus getauft wurde:

. . . und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt . . . und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen." (Lukas 3:21, 22; siehe auch Matth. 3:16, 17; Markus 1:10, 11.)

Joseph Smith hat gesagt:

Das Zeichen der Taube wurde vor der Erschaffung der Welt eingesetzt als ein Zeuge für den Heiligen Geist, und der Teufel kann nicht im Zeichen einer Taube kommen. Der Heilige Geist ist eine Persönlichkeit und hat die Gestalt einer Person. Er kann sich nicht in die Form einer Taube verwandeln, aber das Zeichen der Taube wurde dem Johannes gegeben als Zeichen der Wahrheit seiner Handlung . . .[1].

Die Taufen werden heute im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen. Der Herr hat Joseph Smith im Jahr 1843 folgende Anweisungen über die Gottheit erteilt:

Der Vater hat einen Körper von Fleisch und Bein, so fühlbar wie der des Menschen; der Sohn desgleichen. Der Heilige Geist jedoch hat keinen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person aus Geist. Wäre dem nicht so, dann könnte der Heilige Geist nicht in uns wohnen (LuB 130:22).

„Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn; als Mann und Weib schuf Er sie." (Zürcher Bibel wegen wörtlicherer Übersetzung, 1. Mose 1:27; siehe auch Hebräer 1:1-3.) Christus und alle Menschen sind in Gottes Ebenbild erschaffen worden. Nach der Auferstehung forderte Christus die Apostel auf, Seinen Leib aus Fleisch und Bein zu befühlen. Damit bewies Er ihnen, daß Er nicht nur ein Geist sei:

. . . trat Er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erchraken aber und . . . meinten, sie sähen einen Geist. Und Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken . . .? Sehet meine Hände und Füße, ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe (Lukas 24:36-39).

Es gibt verschiedene Zeugen im Neuen Testament von der Herrlichkeit Christi: Petrus, Jakobus und Johannes zur Zeit, als Christus verklärt wurde; Paulus bei seiner Bekehrung auf der Straße nach Damaskus; Johannes zu Anfang der Offenbarung — alle sprechen von Licht und Glanz, wenn sie Christi Herrlichkeit in Worten ausdrücken. Unser Heiland handelt nach Weisung des Vaters, und Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen. Paulus sagte, als er an Timotheus schrieb: „Denn es ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus" (1. Tim. 2:5). Darum hat der Herr Seine Anhänger speziell angewiesen, unmittelbar zu Gott zu beten, und zwar im Namen Jesu Christi. Als die Offenbarung aufhörte, die Urkirche anzuleiten, waren diese grundlegenden Wahrheiten verschwunden. Unter dem Einfluß heidnischer Philosophie versuchten christliche Denker zu erklären, wie die Christen monotheistisch sein, also nur *einen* Gott anbeten, und zugleich drei Wesen in der Dreifaltigkeit anerkennen können. Verschiedene Erklärungen wurden vorgebracht:

Die Adoptianer meinten, daß Christus nur ein sterblicher Mensch sei, der eine derartige Vollkommenheit des Heiligseins erlangt habe, daß Er von Gott als Sohn angenommen und zur Göttlichkeit erhoben worden sei.

DIE DREIFALTIGKEIT

RICHARD O. COWAN

Die Modalisten betrachteten Gott als nur eine Person, der aber wie ein Schauspieler hintereinander die Rolle des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes spiele.

Der Kaiser Konstantin berief im Jahre 325 n. Chr. den Rat von Nicäa. Dort wurde die Grundlage für die traditionelle christliche Lehre über Gott gelegt. Auszüge aus dem Nicäanischen Glaubensbekenntnis lauten folgendermaßen:

Wir glauben an einen *Gott, den Vater, . . . und an* einen *Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, gezeugt vom Vater . . . aus der Substanz des Vaters . . .*[2].

Das Athanasianische Glaubensbekenntnis entwickelte später eine ähnliche Lehre:

Wir verehren einen *Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit als Einheit, wobei wir weder die Personen vermengen noch die Substanz aufteilen. Denn es gibt eine Person des Vaters, eine andre des Sohnes und noch eine andre des Heiligen Geistes. Aber die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind alle eins . . .*[3].

Es gab einige Verwirrung über das Menschliche und das Göttliche in Christus. Danach beschloß im Jahr 451 das ökumenische Konzil in Kalchedon die Glaubenslehre von zwei Naturbeschaffenheiten vor der Geburt und einer Personalität nach der Geburt. Allmählich ging die Vorstellung eines persönlichen Gottes abhanden. Gott wurde vielmehr als „Erste Ursache" oder die Kraft, die das ganze Weltall erfüllt, hingestellt. Das Glaubensbekenntnis der englischen Staatskirche läßt eine derartige Denkweise erkennen, und zwar in der Erklärung: „Es gibt nur einen lebenden wahren Gott in alle Ewigkeit, ohne Leib, Glieder und Regungen . . .[4]."

Eine weitere Änderung in der Lehre trat ein, als die Menschen Gottes Gerechtigkeit betonten und Ihn dann als Richter fürchteten. Dieses, zusammen mit dem Verlust des eindeutigen Verständnisses von Gottes Persönlichkeit, brachte die Menschen dahin, daß sie vergaßen, Er sei ihr liebevoller Vater. Und somit fingen sie an, sich an „Heilige" zu wenden, um die Lücke auszufüllen; diese sollten als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen dienen.

Obgleich einige Reformatoren den Glauben an Gottes Liebe neu belebten, konnten sie ohne Offenbarung ein wahres und vollständiges Verständnis der Person Gottes nicht wiederherstellen.

Das ist der Hintergrund der religiösen Verwirrung, die Joseph Smith veranlaßte, sich zunächst der Bibel zuzuwenden und dann um eine Antwort auf seine Frage zu beten: „Welche Kirche hat recht? Welcher Kirche soll ich mich anschließen?" Er ahnte kaum, als er den Hain betrat, um Gott zu fragen, daß sein einfaches gläubiges Gebet eine neue Evangeliumszeit eröffnen und die wahre Erkenntnis über die Gottheit wiederherstellen würde. Seine erste Vision ist historisch geworden, und er hat berichtet: *. . . sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte. . . . Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andre deutend: DIES IST MEIN GELIEBTER SOHN, HÖRE IHN* (Joseph Smith 2:16, 17)!

Durch dies einzige Erlebnis wurden dem jungen Joseph Smith verschiedene Wahrheiten offenbart:

1. Die Gottheit besteht aus drei getrennten Personen.
2. Der Vater und der Sohn haben wirklich einen Leib, und der Mensch ist in ihrem Bild erschaffen worden.
3. Die Herrlichkeit und der Glanz spotten aller Beschreibung. Aber Joseph Smith durfte Sie sehen und über die Wahrheit dessen, was er gesehen hatte, berichten. Denn der Heilige Geist, das dritte Wesen der Gottheit, „(dessen Macht auch bei diesem heiligen Anlaß gespürt worden ist) hatte seiner Seele bezeugt, . . . daß der Vater und der Sohn zwei verklärte Wesen sind, und zwar im ausdrücklichen Ebenbild zueinander[5]".

Gott wird euch durch Seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, eine Erkenntnis geben, wie sie von Anbeginn der Welt bis heute noch nie geoffenbart wurde (LuB 121:26).

4. Der Sohn arbeitet nach Weisung vom Vater.
5. Die Menschen können ohne irgendwelche Fürsprecher zu Gott beten und Erhörung finden.

1 LEHREN DES PROPHETEN JOSEPH SMITH, zusammengestellt von Joseph Fielding Smith, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 2. Aufl., 1963, S. 232.

2 B. H. Roberts, OUTLINES OF ECCLESIASTICAL HISTORY, 4. Aufl.; The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, Salt Lake City, Utah, 1924; S. 189.

3 B. H. Roberts, OUTLINES OF ECCLESIASTICAL HISTORY, S. 190.

4 B. H. Roberts, OUTLINES OF ECCLESIASTICAL HISTORY, S. 191.

5 Bruce R. McConkie, MORMON DOCTRINE; Bookcraft, Salt Lake City, Utah, 1966; S. 285—287. (Siehe auch Moses 1:14, 15.)

GENERALSUPERINTENDENT DAVID LAWRENCE McKAY

(Illustration von DALE KILBOURN)

Ein Versprechen halten

An einem warmen Sommertag half der kleine David O. McKay seinem Vater David McKay beim Heueinfahren auf dem Feld. Das Gespann war an das Rahmenwerk des Wagens angebunden, und der Junge lenkte es zwischen den Heuhaufen entlang, während sein Vater diese auf den Wagen warf. Sie begannen unten am Feld und luden alles auf, während sie nach oben vordrangen. Das war zur Zeit, als der Zehnte noch durch Farmerzeugnisse statt durch Geld bezahlt wurde. Als neun Ladungen eingebracht waren, begriff David O. McKay, daß die nächste die Zehntenladung sein würde. Der niedrigere Teil des Feldes, wo sie gearbeitet hatten, war etwas sumpfig, und das Heu dort war von minderer Qualität als das Fiorin- und das Wiesenlieschgras, das am höhergelegenen Ende wuchs.

„Fahre zum höhergelegenen Ende für die Zehntenladung", sagte der Vater zu David. „Das Heu ist besser." David wandte ein, daß sie bereits im niedrigeren Teil des Feldes arbeiteten und daß die Zehntenladung von dort kommen und wie die andern Ladungen sein sollte. „Nein", sagte sein Vater, „nimm das Beste als Anteil für den Herrn".

So holten sie die zehnte Ladung vom besten Heu des Feldes.

Dieser Vorfall ist mehr als ein Beispiel, wie der Zehnte entrichtet werden soll. Er zeigt, daß David O. McKays Vater ihn sehr früh damit beeindruckt hat, wie wichtig es ist, eine zweite Meile zu gehen, wenn man seine Verpflichtungen erfüllt. Sowohl der Vater als auch der Sohn verstanden, daß der Zehnte kein Geschenk ist, sondern die Bezahlung von Schulden — etwas, was man dem Herrn bereits versprochen hat. David lernte an dem Tag, daß man dies Versprechen voll Freude und überreichlich halten soll. Das forderte mehr als eine buchstäbliche Erfüllung.

Präsident McKay hatte während seines ganzen Lebens unter anderm folgenden leitenden Grundsatz: Es ist äußerst wichtig, seine Verpflichtungen im größten Ausmaß zu erfüllen. „Hingabe zur Pflicht" war häufig das Thema seiner Predigten. Ihm war es eine Pflicht, die Versprechungen zu halten, die er dem himmlischen Vater und sich selbst gegeben hatte. Hatte er das Gefühl, es sei seine Pflicht zu handeln, so beachtete er keine Müdigkeit. Auch verzichtete er auf jedes Vergnügen oder andres, was ihn anzog, wenn es ihn daran hinderte, das auszuführen, was er als Verpflichtung betrachtete. Er hatte keine Geduld mit den Menschen, die dem Geist eines Kontraktes auswichen, indem sie auf dem Buchstaben eines schlecht abgefaßten Dokumentes beharrten.

Traf man eine Verabredung mit ihm, so war das für ihn ein Versprechen, das gehalten werden mußte, und er erwartete von andern, daß sie seine Gefühle teilten. Ich begleitete ihn ständig, während er mehrere Wochen lang die europäischen Missionen besuchte. Es bedurfte nicht langer Zeit, daß er nicht 8.31 Uhr meinte, wenn er eine Verabredung für 8.30 Uhr eingegangen war.

Präsident McKay war besonders darum besorgt, daß man Versprechungen Kindern gegenüber hält, so unwichtig das Versprechen auch dem Erwachsenen scheinen mag, der es gegeben hatte. Eines Tages erklärte er sich einer Sonntagsschullehrerin gegenüber bereit, in seinem Büro allen Kindern aus der Klasse zu einem vorher vereinbarten Zeitpunkt die Hand zu schütteln. Eine plötzliche Krankheit brachte ihn an dem bestimmten Tag ins Krankenhaus, und die Kinder der Klasse waren enttäuscht. Am ersten Sonntag nach seiner Entlassung überraschte er einen Sonntagsschulsuperintendenten sehr, der mit offenem Mund dastand, weil er in die betreffende Sonntagsschule ging, um sein Versprechen zu halten.

In London drang ein kleines Mädchen durch die Menge und bat ihn, ob er ihr sein Autogramm geben würde. Er nickte; aber das kleine Mädchen wurde von Erwachsenen beiseite geschoben, die dem Präsidenten die Hand schütteln wollten. Präsident McKay bestand darauf, daß das kleine Mädchen gefunden würde. Die Suche beanspruchte Stunden, brachte aber Erfolg. Präsident McKay hatte sein Versprechen gehalten.

Eines Tages besuchte uns Präsident McKay bei uns zu Hause zum Abendessen (die Hauptmahlzeit in Amerika). Einer meiner Brüder, Llewelyn, war auch zu Gast. Er stellte plötzlich fest, daß er sich bei einer Verabredung mit einer Schwester, einer Immigrantin, verspäten werde. Aber er wußte, daß sie auf ihn warten werde. Er hielt das Abendessen mit seinem Vater für wichtiger. Als Präsident McKay darüber etwas hörte, mußte Llewelyn sein Essen plötzlich abbrechen. „Du hast ihr dein Versprechen gegeben. Was tust du hier?" Llewelyn erhob als Einwand, daß die Schwester verstehen würde, wenn er sich verspätete. Sie wäre zu Hause, und es brachte keine Unbequemlichkeiten für sie. „Das ist keine Entschuldigung. Du hast es ihr versprochen. Halte dein Wort."

Llewelyn versäumte an dem Tag einen guten Nachtisch.○

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR JANUAR 1971

Gerade richtig

ROSALIND R. DRAPER

Es war einmal ein kleines Mädchen — nicht ein großes Mädchen, auch kein Baby, einfach ein liebes kleines Mädchen.

Eines Tages sagte die Mutter: „Iß dein Frühstück, Janey, und dann zieh das Kleid an, das du am liebsten trägst. Heute gehen wir zum Zoo!"

Janey zog ihr kleines gelbes Kleid mit den großen orangefarbenen Punkten an. Dann legte sie ihre kleine Hand in die große Hand der Mutter, und sie gingen den Bürgersteig entlang bis zur Bushaltestelle. Sie setzten sich auf eine kurze gelbe Bank, bis der lange gelbe Bus vor ihnen hielt.

Im Zoo lachte Janey und sagte: „Oh, sieh nur die Giraffe an! Ihr Hals ist lang und dünn!"

„Sie braucht einen langen und dünnen Hals, damit sie die Blätter von den Bäumen essen kann", antwortete Janeys Mutter.

Janey kicherte, als sie ein Nilpferd in einem Teich stehen sah. „Oh, sieh seinen Hals an! Er ist nicht lang, und er ist nicht dünn. Sein Hals ist kurz und dick! Und es hat einen kurzen Schwanz!"

„Ja", stimmte die Mutter ihr bei, „es braucht einen kurzen, dicken Hals, damit dieser seinen großen Kopf halten kann!"

Beim Affenkäfig klatschte Janey in die Hände und zeigte auf den Affen. „Mutti, sieh dir den lustigen Affen an. Sein Schwanz ist nicht kurz; sein Schwanz ist lang! Und er kann sich an seinem langen Schwanz hin und her schaukeln!"

Als Janey die Schlange sah, rief sie: „Ihr Schwanz ist nicht lang, ihr Schwanz

ist nicht kurz! Sie sieht aus, als ob sie nur aus einem Schwanz besteht!"

Janeys Mutter lachte und sagte: „Schlangen haben keinen Schwanz, Janey, aber du hast recht. Sie sehen so aus, als ob sie fast nur aus einem Schwanz bestehen. Weil sie keine Beine haben, müssen sie auf der Erde kriechen."

Am Abend zog Janey ihren rosa Schlafanzug mit den großen grünen Schildkröten an. Sie sah in den Spiegel und sagte:

„Mein Hals ist nicht lang und dünn. Ich brauche keine Blätter vom Baum essen.

Mein Hals ist nicht kurz und dick. Er braucht keinen großen Kopf tragen.
Ich brauche keinen langen Schwanz, an dem ich hin und her schaukeln kann. Ich kann mich auf die Schaukel setzen und ganz hoch in die Luft fliegen.
Ich sehe nicht wie ein langer Schwanz aus. Ich habe Beine und Arme. Ich brauche nicht auf der Erde umherzukriechen. Ich kann mit meinen zwei Beinen gehen.
Ich bin kein großes Mädchen. Und ich bin kein Baby. Ich bin die kleine Janey, und ich freue mich, daß ich das bin!"

Urgroßvater MacDougals

ROSALIE W. DOSS
Illustrationen von Jerry Harston

Angus MacGregor schloß sein Stück mit einem Pfiff, einem Wirbel und einem großartigen Notentusch. Der Wettbewerb der Dudelsackpfeifer war vorbei.

Für Jamie MacDougal war der Wettbewerb auch vorbei. Er hatte beim

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

97. JAHRGANG

Jahresinhaltsverzeichnis 1971

I. Nach Autoren geordnet

A

Allen, James B.
Joseph Smith als junger Mann 209
Anderson, Richard Lloyd
Joseph Smith, Was — — geformt hat 197
Arrington, Dr. Leonard J.
Joseph Smith, Der Prophet — — als Mensch 201

B

Babbel, Bonnie J.
Dankbarkeit, Die Gewohnheit, dankbar zu sein .. 58
Barber, Elayna Louise
Leben, Wahres — 23
Bennion, Lowell L.
Fragen und Antworten 337, 338
Bennion, Owen Cannon
Opfer, Dem Herrn ein annehmbares — darbringen 46
Benson, Ezra Taft
Familie, Die — stärken 147
Berrett, Bernell W.
PV-Krankenhaus, Das — kommt einen großen Schritt voran 89
Berrett, William E.
Problem, Das — des Bösartigen 84
Blount, H. Parker
Präsident, Der — der Kirche 54
Brewster jun., Hoyt W.
persönliche, Die — Note 190
Brockbank, Bernard P.
Liebe zu Gott 360
Bromley, Margaret
Fahrmöglichkeit, Ein Abend ohne — 344
Brown, Hugh B.
Worte der Inspiration 66
Burnett, M. Dallas
Bildung in der Kirche 261
Lamaniten, Die — und die Kirche 325

C

Cannon, Margery
Evangeliumswahrheiten für ein Kleinkind? 255
Cannon, Robert L.
Mormonismus, Als ich dem — gegenüberstand .. 42
Christensen, Dr. Ross T.
Phönikern, Erneutes Interesse der Heiligen der Letzten Tage an den — 77
Christiansen, Elray L.
Inspirierende Worte 226
Tempel, Einiges, was man über den — wissen muß 339
Zorn, Langsam zum — 309
Clark jun., Reuben
Jugend, Wer ist die — ? 178
Cline, Dr. Victor B.
Jugend, Die vier äußersten Prüfungen der — 275
Cowan, Richard O.
Dreifaltigkeit, Die wahre Erkenntnis über die — .. 14
Curtis, Dr. med. Lindsay
Ehe, Sieben Alarmsignale bei einer gefährdeten — 9

D

DeGraw, Melvin
wanderte, Und ob ich schon — ...
Dunn, Loren C.
verlassen, Können sie sich auf uns — ? 152
Wasser, Trinken Sie von dem reinen — 369
Durrant, George
Geschenk, Ein — des Himmels 249
Dyer, Alvin R.
Inspirierende Worte 322
Dyer, Dr. William F.
Zusammengehörigkeit: Ein Ziel in der Familie und in der Kirche 205

E

Evans, Richard L.
Ehe, Das Benehmen in der — 64
Gestern, „ ... und gib mir das — zurück" 160
Glückseligkeit, „Harre aus ... für Tage der — " 96
Kampfe, Im — zwischen Ja und Nein 274
Das gesprochene Wort:
Masse, „Inmitten der — " 245
selbst, Sich — ergründen 192
Strafe kann man nicht umgehen 347
Uns, Wenn es — widerführe 32
Evans, Richard L.
Das gesprochene Wort:
Weihnachten — und Erinnerungen an unsere Kinder 380
„Zu viele Tage auf einmal" 245
Edwards, Catherine Kay
Liebe, Das Risiko der — 50

F

Flack, Dora D.
Weihnachtsmann, Ein Pfadfinder als — 372

G

Grant, Heber J.
Kinder, Denen, die unsere — belehren 169
Green, Doyle L.
Inspirierende Worte 162
Kirche, Der Tag, als die — gegründet wurde 103
Zeitschriften, Die Kirche und ihre — 165

H

Haroldsen, Edwin O.
Leben, Es ändert das — 342
Hart, Jean
Mut, Ich weiß, was — ist 381
Hinckley, Gordon B.
Herr, Wenn der — nicht das Haus baut 314
Worte der Inspiration 2
Hunter, Howard W.
Genealogie, Einführung in die — 239
Hunter, Milton R.
ehebrechen, Du sollst nicht — 363

J

Jacobs, Barbara Tietjen
Erwachen in Guatemala 332

K

Kimball, Spencer W.
Entscheidungen, Warum es wichtig ist, jetzt einige — zu treffen 273

Kimball, Spencer W.
Heuschrecken, „... die Jahre ..., welche die — ... gefressen haben“ 143
königlichem, Von — Geblüt 327
Stimmen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft 305

L

Lear, John
Amerika, Landungen in — in alter Zeit 73
Lee, Harold B.
Botschaft, Die — der Ersten Präsidentschaft 100
Geburtstag, Ein — zur ständigen Erinnerung 219
Jugend, Unsere — vorbereiten 246
Stange, Die eiserne — 294
Zeit, Es ist —, daß wir uns darauf vorbereiten, vor Gott zu treten 134
Littke, Lael J.
Ansichtssache 376

M

Marshall, Don und Jean
Teriiotemana und Puna 217
McKay, David Lawrence
Versprechen, Ein — halten 16
McKay, David O.
Ehe, Die Zeit des Werbens und die — 172
McKay, Quinn G.
Grundsätze, Wenn — miteinander in Konflikt geraten 271
McLaughlin, Roger
Vietnam, Ein Sonntag in — 242
McMillan, Betty
Jahren, Nach zehn — 41
(Eine Achtungsbezeigung den Missionaren)
Merrill, Joseph F.
Familienabend, Der — 182
2 Missionare
Erdbeben, das peruanische — 43
Monson, Thomas S.
Bataillone, Verlorengegangene — 311
Worte der Inspiration 34
Mortensen, Dr. Earl M.
Kirtland, Noch einmal in — 69

O

Ottosen, C. N.
Taufe, Die —
Warum im Alter von acht Jahren? 5

P

Packer, Boyd K.
Familie, Die — als schützender Zaun 154
Familie, Die — und die Ewigkeit 235
Inspirierende Worte 98
Pederson, Kathleen
Erkenne dich selbst
Erkenne deine Freunde
Erkenne Gott 19
Petersen, Mark E.
Zeugnisses, Die Macht des — 24
Peterson, Elwood R.
Jugend in der Fremde 264

R

Rasmussen, Della Mae
Augenkontakt, Verlieren Sie nicht den — 279
Richards, Franklin D.
Inspirierende Worte 354
Richardson, Nora Ann
Junge, Der — und das Spinnennetz 186
Roberts, B. H.
Joseph Smith — mit dem Ausdruck der Dankbarkeit 121
Romney, Marion G.
Satan, Der —, der große Betrüger 366
Tempel, Der —, das Tor zum Himmel 229

S

Sansom, Carla
Gebet, Das kurze — eines Soldaten 27
Gott, Mein Weg mit — 212
Sill, Sterling W.
Inspirierende Worte 258
Smith, Eldred G.
Inspirierende Worte 130
Smith, George Albert
Herrn, „Gib dem — eine Chance“ 171
Smith, Joseph F.
Berufung, Über — und Entlassung 168
Smith, Joseph Fielding
Botschaft, Die — der Ersten Präsidentschaft 99
dankerfülltem, Mit — Herzen 157
Ehe, Die Heiligkeit der — 35
Erlösung, Universale — 227
Evangeliums, „Damit die Fülle meines — ... verkündigt werde“ 131
Finsternis, Aus der — 291
Gebote, Haltet die — 3

Smith, Joseph Fielding
Kenntnis, Die bedeutsamste — 259
Mitarbeiter, Meine lieben jungen — 323
Pflicht, Unsere — als Priestertumsträger 355
Pioniergeist 195
Programme, Gebraucht die — der Kirche 67
Zeugnis, Die Zeitschriften der Kirche verhelfen zu einem — 163
Sonne, Alma
Inspirierende Worte 194
Spafford, Belle S.
Frauenhilfsvereinigung, Die Gründung der — .. 184
Spencer, Robert
Almas, Was uns das Erlebnis — lehrt 177
Syndergaard, Iris
Botschaft, „Mein Ruf halle wider die — dein" .. 281

St

Stapley, Delbert L.
Fragen und Antworten 337
Zeugnis, Alle haben — abgelegt 37

T

Talmage, James E.
Christus, Unser Herr — 174
Tanner, N. Eldon
Botschaft, Die — der Ersten Präsidentschaft 102
heute, So wählt euch — 300
lernen, Dies habe ich gelernt 241
„Weh euch ..., ihr Heuchler" 138
Taylor, Henry D.
Inspirierende Worte 290

V

Vandenberg, John H.
Hüter, Meines Bruders — 357
Patriotismus, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend über: — 17
Problemen, Der Präsidierende Bischof spricht darüber, wie die Kirche den jungen Menschen hilft, mit den heutigen — fertig zu werden 81
Schwierigkeiten, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend: Wie sie die — im Leben bewältigen kann 49
Vandenberg, John H.
Welt, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend darüber, daß sie in der —, aber nicht von der Welt sind 145

W

Wakeling, David
Jugend folgt dem Ruf 287
Weight, Dr. G. Dale
Kirtland, Noch einmal in — 69
Wheelwright, Lorin F.
Evangeliums, Die aufgehende Sonne des — 267
Widtsoe, John A.
Wahrheit, Besitzt die Kirche ein Monopol an — ? 176
Wondra, Johann A.
Suchet, so werdet ihr finden 25

Z

Zobell jun., Albert L.
Ich gehe, wohin Du mich heißt 39

II. Nach Überschriften geordnet

A

Almas, Was uns das Erlebnis — lehrt
Robert Spencer 177
Amerika, Landungen in — in alter Zeit
John Lear 73
Ansichtssache
Lael J. Littke 376
Augenkontakt, Verlieren Sie nicht den —
Della Mae Rasmussen 279

B

Bataillone, Verlorengegangene —
Thomas S. Monson 311
Berufung, Über — und Entlassung
Joseph F. Smith 168

Bildung in der Kirche
M. Dallas Burnett 261
Botschaft, Die — der Ersten Präsidentschaft
Joseph Fielding Smith, Harold B. Lee,
N. Eldon Tanner 99-102
Botschaft, „Mein Ruf halle wider die — dein"
Iris Syndergaard 281

C

Christus, Unser Herr —
James E. Talmage 174

D

dankbar, Die Gewohnheit, — zu sein
Bonnie J. Babbel 58
dankerfülltem, Mit — Herzen ...
Joseph Fielding Smith 157
Dreifaltigkeit, Die wahre Erkenntnis über die —
Richard O. Cowan 14

E

ehebrechen, Du sollst nicht —
Milton R. Hunter 363
Ehe, Das Benehmen in der —
Richard L. Evans 64
Ehe, Die Heiligkeit der —
Joseph Fielding Smith 35
Ehe, die Zeit des Werbens und die —
David O. McKay 172
Ehe, Sieben Alarmsignale bei einer gefährdeten —
Dr. med. Lindsay R. Curtis 9
Entscheidungen, Warum es wichtig ist,
jetzt einige — zu treffen
Spencer W. Kimball 273
Erdbeben, Das peruanische —
2 Missionare 43
Erkenne dich selbst
Erkenne deine Freunde
Erkenne Gott
Kathleen Pederson 19
Erlösung, Universale —
Joseph Fielding Smith 227
Erwachen in Guatemala
Barbara Tietjen Jacobs 332
Evangeliums, „Damit die Fülle meines —
... verkündigt werde"
Joseph Fielding Smith 131
Evangeliums, Die aufgehende Sonne des —
Lorin F. Wheelwright 267
Evangeliumswahrheiten für ein Kleinkind?
Margery Cannon 255

F

Fahrmöglichkeit, Ein Abend ohne —
Margaret Bromley 344
Familie, Die — als schützender Zaun
Boyd K. Packer 154
Familie, Die — stärken
Ezra Taft Benson 147
Familie, Die — und die Ewigkeit
Boyd K. Packer 235
Familienabend, Der —
Joseph F. Merrill 182
Finsternis, Aus der —
Joseph Fielding Smith 291
Fragen und Antworten
Delbert L. Stapley und Lowell L. Bennion 337
Frauenhilfsvereinigung, Die Gründung der —
Belle S. Spafford 184

G

Gebet, Das kurze — eines Soldaten
Carla Sansom 27
Gebote, Haltet die —
Joseph Fielding Smith 3
Geburtstag, Ein — zur ständigen Erinnerung
Harold B. Lee 219
Genealogen, Eine neue Methode für
festgefahrene — 44
(Buch der Erinnerung)
Genealogie, Einführung in die —
Howard W. Hunter 239
Geschenk, Ein — des Himmels
George Durrant 249
Gestern, „ ... und gibt mir das — zurück"
Richard L. Evans 160
Glückseligkeit, „Harre aus ... für Tage der — "
Richard L. Evans 96
Gott, Mein Weg mit —
Carla Sansom 212
Grundsätze, Wenn — miteinander in
Konflikt geraten
Quinn G. McKay 271

H

Herr, Wenn der — nicht das Haus baut, ...
Gordon B. Hinckley 314
Herrn, „Gib dem — eine Chance"
George Albert Smith 171
Heuschrecken, „ ... die Jahre ..., welche die — ... gefressen haben"
Spencer W. Kimball 143
heute, So wählt euch —
N. Eldon Tanner 300
Hüter, Meines Bruders —
John H. Vandenberg 357

I

Ich gehe, wohin Du mich heißt
Albert L. Zobell jun. 39
Inspirierende Worte
Boyd K. Packer 98
Eldred G. Smith 130
Doyle L. Green 162
Alma Sonne 194
Elray L. Christiansen 226
Sterling W. Sill 258
Henry D. Taylor 290
Alvin R. Dyer 322
Franklin D. Richards 354
Isaacson, Thorpe B. — 1898-1970 123
(Nachruf)

J

Jahren, Nach zehn —
(Eine Achtungsbezeigung den Missionaren)
Betty McMillan 41
Joseph Smith als junger Mann
James B. Allen 209
Joseph Smith — mit dem Ausdruck der Dankbarkeit
B. H. Roberts 121
Joseph Smith, Der Prophet — — als Mensch
Dr. phil. Leonard J. Arrington 201
Joseph Smith, Was — — geformt hat
Richard Lloyd Anderson 197
Jugend folgt dem Ruf
David Wakeling 287
Jugend in der Fremde
Elwood R. Peterson 264
Jugend, Die vier äußersten Prüfungen der —
Dr. Victor B. Cline 275
Jugend, Unsere — vorbereiten
Harold B. Lee 246
Jugend, Wer ist die — ?
Reuben Clark jun. 178
Junge, Der — und das Spinnennetz
Nora Ann Richardson 186

K

Kampfe, Im — zwischen Ja und Nein
Richard L. Evans 274
Kenntnis, Die bedeutsamste —
Joseph Fielding Smith 259
Kinder, Denen, die unsere — belehren
Heber J. Grant 169
Kirche, Der Tag, als die — gegründet wurde
Doyle L. Green 103
Kirtland, Noch einmal in —
Dr. G. Dale Weight und Dr. Earl M. Mortensen .. 69
königlichem, Von — Geblüt
Spencer W. Kimball 327

L

Lamaniten, Die — und die Kirche
M. Dallas Burnett 325
Leben, Es ändert das —
Edwin O. Haroldsen 342
Leben, Wahres —
Elayna Louise Barber 23
lernen, Dies habe ich gelernt
N. Eldon Tanner 241
Liebe zu Gott
Bernard P. Brockbank 360
Liebe, Das Risiko der —
Catherine Kay Edwards 50
liebtest, Wenn du mich wirklich —, würdest du ...
(unbekannt) 83

M

Das gesprochene Wort:
Masse, „Inmitten der — "
Richard L. Evans 245
McKay, Emma Ray Riggs — 1877-1970
(Nachruf) 122

Mitarbeiter, Meine lieben jungen —
Joseph Fielding Smith 323
Mormonismus, Als ich dem — gegenüberstand
Robert L. Cannon 42
Mut, Ich weiß, was — ist
Jean Hart 381

O

Opfer, Dem Herrn ein annehmbares — darbringen
Owen Cannon Bennion 46

P

Patriotismus, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend über: —
John H. Vandenberg 17
persönliche, Die — Note
Hoyt W. Brewster jun. 190
Pflicht, Unsere — als Priestertumsträger
Joseph Fielding Smith 355
Phönikern, Erneutes Interesse der Heiligen der Letzten Tage an den —
Dr. Ross T. Christensen 77
Pioniergeist
Joseph Fielding Smith 195
Präsident, Der — der Kirche
H. Parker Blount 54
Problem, Das — des Bösartigen
William E. Berrett 84
Problemen, Der Präsidierende Bischof spricht darüber, wie die Kirche den jungen Menschen hilft, mit den heutigen — fertig zu werden
John H. Vandenberg 81
Programme, Gebraucht die — der Kirche
Joseph Fielding Smith 67
PV-Krankenhaus, Das — kommt einen großen Schritt voran
Bernell W. Berrett 89

S

Satan, Der —, der große Betrüger
Marion G. Romney 366
selbst, Sich — ergründen
Richard L. Evans 192
Smith, Jessie Evans — 1902-1971 (Nachruf) 350
Suchet, so werdet ihr finden
Johann A. Wondra 25

Sch

Schwierigkeiten, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend: Wie sie die — im Leben bewältigen kann
John H. Vandenberg 49

St

Stange, Die eiserne —
Harold B. Lee 294
Stimmen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft
Spencer W. Kimball 305
Strafe kann man nicht umgehen
Richard L. Evans 347

T

Taufe, Die —; warum im Alter von acht Jahren?
C. N. Ottosen 5
Tempel, Der —, das Tor zum Himmel
Marion G. Romney 229
Tempel, Einiges, was man über den — wissen muß
Elray L. Christiansen 339
Teriiotemana und Puna
Don und Jean Marshal 217

U

Uns, Wenn es — widerführe ...
Richard L. Evans 32

V

verlassen, Können sie sich auf uns — ?
Loren C. Dunn 152
Versprechen, Ein — halten
David Lawrence McKay 16
Vietnam, Ein Sonntag in —
Roger McLaughlin 242

W

Wahrheit, Besitzt die Kirche ein Monopol an — ?
John A. Widtsoe 176
wanderte, Und ob ich schon — ...
Melvin DeGraw 374
Wasser, Trinken Sie von dem reinen —
Loren C. Dunn 369
„Weh euch ..., ihr Heuchler"
N. Eldon Tanner 138
Weihnachten — und Erinnerungen für unsere Kinder
Richard L. Evans 380
Weihnachtsmann, Ein Pfadfinder als —
Dora D. Flack 372
Welt, Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend darüber, daß sie in der —, aber nicht von der Welt sind
John H. Vandenberg 145
Worte der Inspiration
Gordon B. Hinckley 2
Thomas S. Monsen 34
Hugh B. Brown 66

Z

Zeit, Es ist —, daß wir uns darauf vorbereiten, vor Gott zu treten
Harold B. Lee 134
Zeitschriften, Die Kirche und ihre —
Doyle L. Green 165
Zeugnis, Alle haben — abgelegt
Delbert L. Stapley 37
Zeugnis, Die Zeitschriften der Kirche verhelfen zu einem —
Joseph Fielding Smith 163
Zeugnisses, Die Macht des —
Mark E. Petersen 24
Zorn, Langsam zum —
Elray L. Christiansen 309
Zusammengehörigkeit: Ein Ziel in der Familie und in der Kirche
Dr. phil. William F. Dyer 205
Das gesprochene Wort:
„Zu viele Tage auf einmal"
Richard L. Evans 245

Dudelsack

Spielen im Wettbewerb seine beste Leistung vollbracht. Aber er war beim Dudelsackpfeifen nicht so gut wie Angus. Angus konnte mehr aus dem Dudelsack herausholen als irgendein andrer Junge im Schottischen Hochland.

Es dauerte nur Minuten, bis die Schiedsrichter Angus als Sieger ernannt hatten; und Jamie hatte gewußt,

daß sie das tun würden. Jetzt würde Angus die Ehre haben, nach Glasgow zu fahren und dort in den endgültigen Wettbewerben zu spielen. Und wenn Angus dort gewänne, dann wäre es offiziell. Er wäre der beste junge Dudelsackpfeifer im Hochland.

Alle versammelten sich um Angus, um ihn zu beglückwünschen. Jamie wußte, er sollte sich auch beim Verlieren von seiner guten Seite zeigen und Angus gratulieren. Er und Angus waren Freunde und Nachbarn.

Bei Jamie bildete sich ein Klumpen im Hals. Und er mußte sich sehr aufraffen, ehe er sich dazu überwinden konnte, mit Angus zu sprechen. Er sagte: „Angus, ich wünsche dir viel Glück in Glasgow. Du verdienst, daß du gewinnst."

„Danke, Jamie", sagte Angus. „Aber ich bin nicht so sicher, daß ich gewinnen werde."

„Warum?" fragte Jamie überrascht.

„Dieser alte Dudelsack hält vielleicht nicht so lange", sagte Angus. Er hielt ihn hin, so daß Jamie ihn sehen konnte. „Das Leder ist alt und abgenutzt. Es könnte jeden Augenblick zerreißen."

„Warum schaffst du dir dann keinen neuen Dudelsack vor dem letzten Wettbewerb an?" fragte Jamie.

Traurig schüttelte Angus den Kopf. „Ein guter Dudelsack kostet viel." Plötzlich strahlte er. „Aber es gibt neben dem Band für den Sieger einen Geldpreis. Vielleicht könnte ich mir einen neuen Dudelsack kaufen, falls ich bei dem großen Wettbewerb in Glasgow gewinne."

Jamie sah auf seinen Dudelsack herab. Er hatte Urgroßvater MacDougal gehört. Er war ein schönes Instrument mit silbernen Anschlußstücken für die Pfeifen, und er war mit den Farben des Stammes der MacDougals verziert. Die MacDougals waren immer die besten Dudelsackpfeifer im Hochland gewesen. Dieser gute alte Dudelsack ist oft nach Glasgow mitgenommen worden, um bei Wettbewerben und bei Paraden zu spielen. Aber heute hatte er, Jamie, den Stamm der MacDougals im Stich gelassen. Er hatte gegen einen MacGregor verloren. Machte es da etwas aus, daß MacGregor sein Freund war? Es schmerzte trotzdem.

Jamies freudlosen Gedanken wurden durch Mrs. MacGregor, Angus' Mutter, unterbrochen. Sie sagte: „Jamie, bitte geh mit uns zur Hütte, und iß kleine Teekuchen und Haferkuchen."

Schnell wandte Jamie sich ab. Er wollte an der Feier nicht teilhaben.

Als er anfing, nach Hause zu laufen, berührte ihn etwas Weiches an den Beinen. Das war Laddie, Angus' großer, schöner und weiß-gelb-gefärbter Schäferhund. Jamie dachte, daß Angus mehr Glück hätte, als *ein* Junge verdient. Er hatte heute nicht nur den Wettbewerb der Sackpfeifer gewonnen, sondern er besaß auch den schönsten Schäferhund im Hochland. Laddie war bei vielen Hundeausstellungen gewesen. Er hatte viele Auszeichnungen wegen seiner guten Fähigkeiten beim Bewachen und Beschützen der Schafe gewonnen.

„Du bist ein guter Hund, Laddie", sagte Jamie und bückte sich, um ihn zu streicheln. Er und Laddie waren seit langem Freunde. Sie alle drei, Jamie, Angus und Laddie, hatten oft zusammen ihre Schafherden auf den Anhöhen geweidet.

Jamie streichelte Laddie noch einmal zum Schluß. Dann lief er schnell nach Hause. Sobald die Eingangstür hinter

ihm geschlossen war, rannen große Tränen seine Wangen hinab. Behutsam legte er Urgroßvater MacDougals Dudelsack an seinen Ehrenplatz vorn im Zimmer auf den Tisch. Dann preßte er die Fäuste in die Augen und versuchte, mit dem Weinen aufzuhören. Dieses Jahr würde man den Wirbel von MacDougals Dudelsack in Glasgow nicht hören. Das lag nicht etwa daran, daß er es nicht versucht hatte. Der Grund war einfach, daß Angus so viel besser spielen konnte als er.

Jamies Eltern hatten ihm vor dem Wettbewerb gesagt: „Jamie, es ist wichtig, daß man sein Bestes leistet. Niemand kann mehr leisten als das." Er hat sein Bestes getan. Es war nicht gut genug gewesen. Aber das war für Jamie jetzt kein Trost bei seinem Elend.

Da kratzte es an der Tür. Das würde Laddie sein. Angus hat oft Laddie hingeschickt, um Jamie zu holen. Aber heute wünschte Jamie, daß Angus Laddie nicht nach ihm ausgesandt hätte.

Jamie öffnete die Tür. „Nun gut, Laddie, ich komme mit. Laß niemand sagen, daß ein MacDougal schlecht verlieren kann."

Auf halbem Wege zur Hütte von MacGregor trafen sie Angus, der ihnen entgegengekommen war. Er sagte: „Jamie, ich habe Laddie zu dir hingeschickt. Ich möchte dich um einen großen Gefallen bitten."

„Was wäre das, Angus?" fragte Jamie. Was sonst könnte sich Angus wünschen? Heute hatte er doch gewiß alles!

Angus fragte: „Darf Laddie bei euch zu Hause bleiben, wenn ich in Glasgow bin? Mutti würde sich gewiß sehr gut um ihn kümmern. Aber sie hat keine Zeit, ihn mit den Schafen auf die Berge zu nehmen oder mit ihm lange Spaziergänge zu machen. Laddie würde gern bei dir sein, Jamie."

„Meinst du das wirklich?" rief Jamie. „Würdest du Laddie tatsächlich bei mir zu Hause lassen, wenn du fort bist?"

„Wem sonst außer Mutti würde ich Laddie anvertrauen, wenn nicht dir?" fragte Angus.

„Ich werde gut für Laddie sorgen. Ich liebe Laddie, als ob es mein eigener Hund wäre", sagte Jamie.

„Ich weiß das", antwortete Angus. „Und das ist der Grund, warum ich gleich nach meiner Rückkehr von Glasgow mit dir zu Familie MacPherson gehen möchte. Und da kannst du dir einen kleinen Hund von Bonnies Wurf aussuchen."

„Einen kleinen Hund aussuchen? Wovon sprichst du, Angus?" fragte Jamie.

Angus erklärte: „Laddie ist der Vater von Bonnies neuem Wurf. Ich darf mir einen kleinen Hund aussuchen. Aber ich überlasse es dir, Jamie. Du darfst dir einen kleinen Hund auswählen und ihn dann behalten."

„Danke, Angus", sagte Jamie, und er war fast sprachlos vor Freude. Er betrachtete seinen Freund, als ob er ihn wirklich zum ersten Mal sähe.

Angus wußte, was für eine große Enttäuschung es für Jamie gewesen war, daß er beim Wettbewerb verloren hatte. Der schottische Familienstolz ließ es nicht zu, daß er es aussprach und somit sie beide beschämte. Aber bei seinem tiefverwurzelten Mitgefühl und Verständnis versuchte Angus, die Schmerzen zu lindern, indem er Jamie einen kleinen Hund gab. Das war kein kleines Geschenk! Ein kleiner Hund von diesem Wurf konnte später einen ausgezeichneten Preis bekommen.

Aber dennoch schenkte Angus Jamie den kleinen Hund.
Wie gut verhielt sich Angus als Sieger! Obgleich er gerade bei einem wichtigen Wettstreit gewonnen hatte, trompetete er seinen Sieg nicht hinaus. Er fand immer noch die Zeit, an die Gefühle seines Freundes zu denken. Angus verhielt sich als Sieger weitaus besser als Jamie, der verloren hatte!
„Angus", sagte Jamie. „Jetzt möchte ich dich um einen Gefallen bitten."
„Und was wäre das?" fragte Angus.
„Würdest du Urgroßvater MacDougals Dudelsack mit nach Glasgow nehmen? Er würde sich einsam fühlen, wenn er auf dem Tisch vorn im Zimmer bleiben müßte."

„Du würdest mich wirklich Urgroßvater MacDougals großartigen Dudelsack zum Wettstreit mit nach Glasgow nehmen lassen? Mit so einem guten Instrument muß ich einfach gewinnen!"
„Ich weiß das", sagte Jamie fröhlich. „Und ich wünsche dir nur Erfolg."

Diesmal kam der Wunsch aufrichtig und direkt aus Jamies Herzen. ○

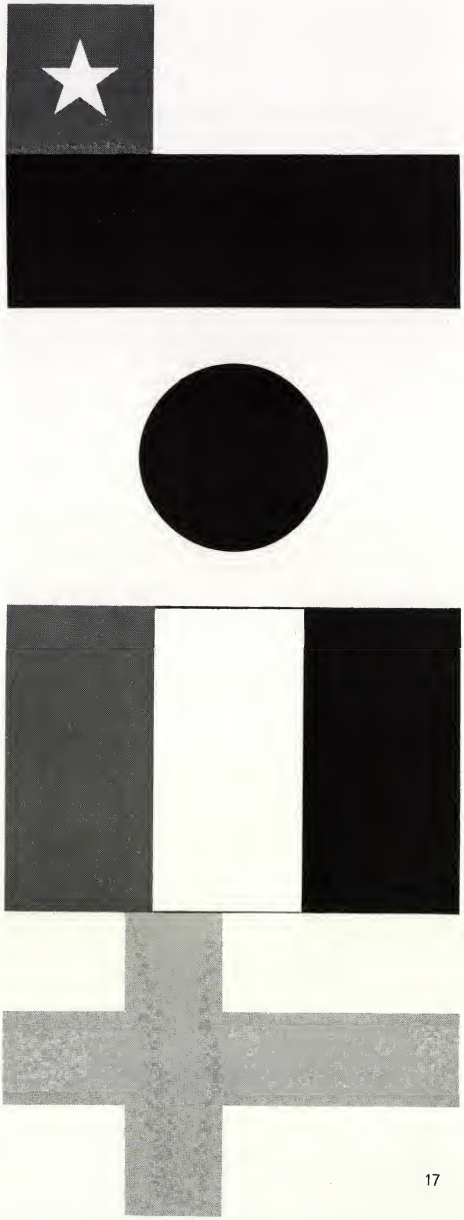
Spaß mit Steinen

PEGGIE GEISZEL

Möchtet ihr Geschenke für Geburtstage oder für liebe Freunde anfertigen? Versucht einmal, Steine zu bemalen! Ihr müßt weit im voraus beginnen. Als erstes sucht ihr Steine von komischer oder interessanter Form. Seht auf dem Hof nach, an Flüssen und in Wäldern oder auf Feldern, wenn ihr Ausflüge unternehmt.
Runde Steine sind am leichtesten zu bemalen, und die Steine können leichter aufgestellt werden, wenn eine Seite abgeflacht ist. Die Oberfläche kann glatt oder rauh sein. Oft fällt euch durch die Erhöhungen, die Risse oder die Form ein, was es darstellen kann — ein Tier oder eine Blume oder ein ulkiges Gesicht?
Das Bemalen soll recht einfach gehalten werden. Zeichnet zuerst eine Skizze mit einem weichen Bleistift, mit Kreide oder Buntstift auf den Stein. Schnell trocknende, nicht abwaschbare Plastikfarben erzielen die beste Wirkung. Sie können aufgesprüht oder mit einem Pinsel aufgetragen werden und halten sich sehr lange.
Kleine Steine eignen sich gut als Briefbeschwerer. Große Steine kann man als Festhalter für eine offene Tür verschenken. Die bemalten Steine ähneln gemeißelten Ornamenten, und sie sind schöne Geschenke.

Der Präsidierende Bischof spricht zur Jugend über

Patriotismus



BISCHOF JOHN H. VANDENBERG

In einem Buch mit dem Titel IF'S OF HISTORY (Die Wenn der Geschichte) erwägt J. E. Chamberlin, was geschehen wäre, falls bei einigen wichtigen Ereignissen in der Vergangenheit etwas abgewandelt worden wäre durch etwas andere Entscheidungen oder Umstände.

Falls ein Buch mit einem ähnlichen Stoff über die unmittelbare Zukunft mit richtigen Angaben geschrieben werden würde, würde es zweifelsohne zeigen, daß die jetzige Zeit den Höhepunkt eines der wichtigsten Wenn der Geschichte darstellt.

Es fällt uns nicht schwer zu erkennen, daß wir in einer Welt leben, die von Sorgen hin und her gerissen wird. Die Gesetzlosigkeit vermehrt sich mit einer schrecklichen Geschwindigkeit. Bürger zetteln einen Aufruhr in ihrer eigenen Stadt an und nehmen an Plünderungen teil. Die jungen Menschen werden von einigen bedrängt, auf ihre Verantwortung und ihre Aufgaben für die Zukunft zu verzichten. Es scheint, als ob jeder mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Dennoch wissen wir, daß die Situation bei weitem nicht hoffnungslos ist: Ihr, die jungen Menschen in der Kirche, gebt Anlaß zur Hoffnung.

Um die inneren und internationalen Probleme der Nation zu überwinden, bedarf es einer Generation mutiger und patriotischer junger Menschen. Deren Grundsätze müssen fest auf Rechtschaffenheit begründet sein, und sie müssen wissen, „wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3:17). Die Stärke und Kraft des Landes beginnt und lebt als Ergebnis des Glaubens der Menschen an Gott.

George Washington erkannte Gottes Weisung an und erklärte: „Von allen Vorbereitungen und Gewohnheiten, die zu politischem Wohlergehen führen, sind Religion und Moral unabkömmliche Stützen . . . Sowohl die Vernunft als auch die Erfahrung verbieten uns zu erwarten, daß nationale Moral unter Ausschluß religiöser Grundsätze vorherrschen kann" (Washingtons Abschiedsrede).

Auch Lincoln erkannte, daß die Kraft und Stärke einer Nation aus der persönlichen Rechtschaffenheit der Menschen erwachsen:

„Gott beherrscht diese Welt — es ist die Pflicht der Nationen wie auch der Menschen, ihre Abhängigkeit von Gottes beherrschender Macht einzugestehen, ihre Sünden und Übertretungen voll demütigem Kummer zu bekennen . . . und die erhabene Wahrheit zu erkennen, daß nur die Nationen gesegnet werden, dessen Gott der Herr ist."

Die Bibel sagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk . . ." (Sprüche 14:34). Es ist die persönliche Rechtschaffenheit, die ein Volk aus dem Schlamm emporheben kann. Alle Nationen brauchen eine Generation junger Menschen, die rechtschaffene Überzeugungen haben.

Die Macht der persönlichen Rechtschaffenheit kann man nicht zu hoch bewerten. Die Geschichte zeigt viele Fälle, wo die Untadeligkeit eines einzigen Menschen oft der Sauerteig gewesen ist, der eine ganze Nation über sich hinaus wachsen ließ.

Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, war ein 19jähriges Bauernmädchen. Es gelang ihr, Frankreich aus dem Schleppsack der Niederlagen emporzuheben und durch ihren begeisternden Mut die Heere zum Sieg zu führen.

Die degenerierte nephitische Nation ernannte Mormon, den nephitischen Propheten, als Führer ihrer Heere. Obgleich er nur 16 Jahre alt war, zeichnete er sich durch seine persönliche Rechtschaffenheit als ihr Führer aus.

David, der junge Hirte, rettete sein Land, indem er genug Glauben an Gottes Macht hatte, so daß er ins Tal ging und sich dem großen Sieger von Gath entgegenstellte.

Als Moroni, der Oberbefehlshaber der nephitischen Heere, sah, daß sein Volk durch Zwistigkeiten entzweit wurde, „zerriß [er] seinen Rock, nahm ein Stück davon und schrieb darauf: Zur Erinnerung an unsern Gott, unsre Religion, an unsre Freiheit und unsern Frieden, an unsre Frauen und Kinder, und er steckte es oben auf eine Stange.

Danach setzte er seinen Helm auf, legte seinen Brustpanzer an, nahm seinen Schild und gürtete seine Waffen um die Lenden. Dann nahm er die Stange, an deren Ende das abgerissene Stück seines Rocks befestigt war (und er nannte es das Freiheitszeichen), und beugte sich zur Erde nieder und betete mächtig zu seinem Gott, daß die Segnungen der Freiheit auf seinen Brüdern ruhen mögen, solange eine Christenschar bestehe, das Land zu besitzen . . . Daher betete Moroni zu jener Zeit, daß die Sache der Christen und die Freiheit des Landes begünstigt bleiben möge.

Nachdem er sein Herz vor Gott ausgeschüttet hatte, nannte er das Land südlich vom Lande der Verwüstung, ja, und kurzum alles Land nördlich und südlich ein auserwähltes Land und das Land der Freiheit.

Und er sagte: Gewiß wird Gott nicht zugeben, daß wir, die wir verachtet sind, weil wir den Namen Christi angenommen haben, niedergetreten werden und umkommen, solange wir es nicht durch unsre eigenen Übertretungen über uns bringen.

Und nachdem Moroni diese Worte geredet hatte, ging er unter das Volk hinaus, schwang das abgerissene Stück seines Rockes in der Luft, so daß alle die Schrift darauf lesen konnten, und rief mit lauter Stimme und sagte:

Alle, welche die Freiheitsbanner im Land bewahren wollen, mögen in der Kraft des Herrn hervorkommen und einen Bund machen, daß sie ihre Rechte und ihre Religion bewahren wollen, damit Gott der Herr sie segne" (Alma 46:12, 13, 16-20).

Jeder einzelne dieser Menschen sowie andre, die wir erwähnen könnten, zeigten auf überzeugende Weise die Wichtigkeit persönlicher Rechtschaffenheit, um die Kraft und Stärke der Nation zu erhalten. Es gibt keine bessere Methode, wenn wir die Liebe zu unserm Land zeigen wollen, als daß wir die Grundsätze einen Teil unsres Lebens werden lassen, welche die Nation stark machen.

Wie Moroni aus der Zeit der Nephiten oder David im alten Israel müssen wir den Mut haben, unsre Treue zu unserm Land und zu den Grundsätzen offen zu erklären, welche die Stärke unsres Landes erhalten.

Es steht außer Frage, wie die jungen Menschen der Kirche sich diesen schwierigen Zeiten entgegenstellen. Die Richtung ist eindeutig. Präsident David O. McKay hatte die Richtung in folgenden Worten umrissen:

„In diesen Tagen der Ungewißheit und Unruhe haben die freiheitsliebenden Völker eine große Aufgabe und eine alles überragende Pflicht. Sie müssen ausharren und die Freiheit des einzelnen verkünden, ferner seine Beziehungen zur Gottheit und die Notwendigkeit des Gehorsams zu den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi. Nur dadurch findet die Menschheit Frieden und Glückseligkeit" (THE IMPROVEMENT ERA, Dezember 1962, S. 903.) ○

---

71 GFV-Jugendtagung
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
vom 31. Juli bis 5. August
1971 in Bern

Sind Sie schon für die JuTa 71 angemeldet?

Erkenne dich selbst

KATHLEEN PEDERSON

Bei den Griechen gab es einen beliebten Ausspruch: „Erkenne dich selbst." Ein großer Teil ihrer Literatur und Philosophie beruht auf diesem Grundsatz. Wie gut kennst du dich? Der Schlüssel zur Selbsterkenntnis ist die Untersuchung deines Innersten. Der amerikanische Philosoph und Schriftsteller Henry David Thoreau hat mehrere Monate in einer Hütte am Walden Pond in New England verbracht; er wollte mit sich selbst und der Natur vertrauter werden. Er sagte folgendes über Selbsterkenntnis:

„In einem Staatsschiff viele tausend Kilometer durch Kälte und Sturm zu segeln, an Kannibalen vorbei, wobei dir fünfhundert Männer und Jungen zur Seite stehen, ist weitaus leichter als die Erforschung der persönlichen See, des Atlantischen und Pazifischen Ozeans des mit sich Alleinseins."

Nimm einmal an, du hast bereits deine „persönliche See" erforscht, du hast deine geheimsten Gedanken und Gefühle geprüft. Was nun? Kannst du das, was du gefunden hast, bejahen? Kannst du dir aufrecht gegenüberstehen? Die Erste Präsidentschaft hat einige Jahre lang eine Plakatserie herausgegeben, mit der sie die Jugendlichen aufgefordert hat: „Sei ehrlich zu dir." Jedes Plakat illustrierte das Prinzip der Ehrlichkeit zu sich selbst. Vielleicht hast du das mal gesehen. Wie oft hast du dann mehr als nur gelächelt, als wieder ein neues ausgestellt wurde? Wie oft hast du den Vorschlag angewendet? Wie oft warst du ehrlich zu dir?

Erkenne deine Freunde

Wie kommst du mit anderen Menschen aus? Zeigst du ihnen dein wahres Ich, bemühst du dich, sie so kennenzulernen, wie sie wirklich sind?

Fast jeder von uns hat ein Idealbild von sich, das er für andere zu projizieren versucht. Manchmal vergessen wir aber, daß ein Projektionsapparat nicht mehr kann als nur ein Bild an die Wand werfen — die Wirklichkeit kann vom Idealbild weit entfernt sein.

Wie weit decken sich bei dir Leitbild und Ich? Vielleicht kennst du einen Jungen, der ganz und gar ein Musterknabe zu sein scheint — athletisch gebaut, leistungsfähig, Empfänger eines Stipendiums — du kennst den Typ sicher; ein Junge, der unzählige Komplimente für seine Ansprache in der Abendmahlsversammlung bekommt, der aber am Montag im Umkleideraum am lautesten über den zweideutigen Witz eines Freundes lacht. Wie unterscheidet sich das Bild, das man aus seiner Ansprache gewinnt, von dem Wesen, das er durch sein Benehmen offenbart. Machst du dich auch ab und zu eines solchen Widerspruchs schuldig? Wenn ja, gibst du vor anderen aufrichtig zu, daß du auch Fehler machst, diese aber ablegen möchtest?

Bist du bereit für das Wagnis, anderen Einblick in dein wahres Ich zu gestatten — sie nicht nur erkennen zu lassen, daß du nicht vollkommen bist, sondern auch, daß du eine Persönlichkeit bist, die sich nicht ständig an die Masse anpassen will. Gibst du gern zu, daß du dir aus Tanzen eigentlich weniger machst, um so mehr aus einem Pick-

Erkenne Gott

Du behauptest, du wollest in das himmlische Reich gelangen. Bist du dessen sicher? Wieso weißt du das? Nicht nur, daß die Einwohner des himmlischen Reiches Götter sein werden; sie leben mit Gott. Für immer. Das ist sehr lang. Trachtest du nach so einem Leben? Möchtest du wirklich so lange bei Gott wohnen? Bist du dessen sicher, weil du Ihn und Seine Lebensart ausreichend kennst?

Wir müssen Gott kennen, wenn wir je darauf hoffen, celestiales Leben zu erlangen. Zum Teil können wir über Seine Lebensart durch das Lesen der Schrift erfahren; eine ganze Menge über die Wahrheit der Grundsätze Gottes, der Evangeliumsgrundsätze, wenn wir danach leben; aber vermutlich begreift man erst dann richtig, was „Göttlichkeit" umfaßt, wenn man jemanden, der bereits göttlich ist, kennt — gründlich, persönlich.

Nehmen wir an, du möchtest nächstes Jahr zur Hochschule. Willst du da nicht Auskunft aus erster Quelle, von jemandem, der bereits dort studiert hat. Es ist doch immer gut, wenn man schon vorher weiß, mit wem zusammen man wohnen wird; man kann dann abschätzen, ob man mit diesen Leuten auskommen wird. Irgendwie ist es immer schön, wenn man erfährt, wie das Leben nun vor sich gehen wird, mit wem man es teilen wird.

Noch etwas: Wenn wir den Herrn nicht kennen, wie können wir dann Seine Stimme erkennen, wenn Er zu uns spricht? Er spricht nicht immer wie ein Mensch zu uns; die „sanfte, leise Stimme" (LuB 85:6) gleicht oft mehr dem

Wir alle besitzen das, was die Psychologen „Verteidigungsmechanismen" nennen; wir wenden sie dann an, wenn uns das Leben hart zusetzt. Oft sind diese Verteidigungsmechanismen völlig normal und eine notwendige Hilfe bei der Anpassung an eine unvollkommene Welt. Doch nur zu gern neigen wir dazu, die Begriffe „Flucht vor der Realität" und „Flucht in die Ausrede" gleichzusetzen; wir betrügen uns selbst, wenn wir manches beschönigen, was aufrichtige Selbstbeurteilung schlicht und einfach Torheit oder Faulheit nennen würde.

Ein Beispiel: Du behauptest, du würdest gern einige Kilo abnehmen. Trotzdem schwelgst du weiter in Schokoladetorte und Kirschkuchen. Wie ehrlich meinst du es dir gegenüber mit dem Wunsch nach weniger Körpergewicht? Sei mal ehrlich, wärest du wirklich lieber dick und überernährt als mager?

Oder: In letzter Zeit hast du nicht so oft in deiner Mannschaft mitgespielt — vielleicht bist du nicht einmal aufgestellt worden. Wessen Schuld war es? Die des Trainers? War er blind oder dumm, hat er andere begünstigt? Oder — ganz ehrlich — warst du wirklich so gut? Hast du lang genug und hart genug gearbeitet und trainiert?

Oder: Vielleicht hat dich keiner zum Tanzen eingeladen, worauf du zu Hause Trübsal bläst und gern wissen möchtest, warum diese begriffstutzigen Jünglinge nicht hinter das Make-up eines Mädchens blicken und seinen wahren Wert erkennen können; warum sie nicht zu begreifen scheinen, daß eine Verabredung mit dir weitaus netter wäre als mit all den Mädchen, die immer nur flirten. Sei ehrlich, vergißt du nicht manchmal, daß auch Jungen Menschen sind, daß ihr Lebenszweck nicht allein darin besteht, dich am Wochenende auszuführen? Wenn du dich in ihrer

nick? Stehst du dazu, daß du ja klassische Musik lieber als Rock 'n' Roll, Beethoven lieber als populäre Songs hörst?

Möchtest du es bereitwillig wagen, mehr von dir zu geben, offen zu sein — vielleicht erzielst du damit Spott und Ablehnung, vielleicht aber auch engere, aufrichtigere Freundschaft mit Menschen, die dich nicht nur so, wie du anscheinend, sondern auch so, wie du wirklich bist, zu lieben vermögen?

Betrachtest du tatsächlich das Idealbild, das ein anderer projiziert? Siehst du entweder nur das Idealbild oder nur die Wirklichkeit? Hörst du zu, wenn jemand Schwierigkeiten oder Siegesfreude mitteilen möchte? Möglicherweise bewegt dich, wie die meisten von uns, mehr das, was du anschließend sagen sollst, als das, was der andere erzählt. Vielleicht ist die Mathematikaufgabe, der neue Akkord auf der Gitarre wichtiger, als der achtjährigen Schwester zuzuhören, die meint, du wärest der „Größte". Bedeuten dir Mathematik und Gitarre wirklich mehr?

Gesetzt den Fall, du bist überzeugt davon, daß du nicht nur eine Idealvorstellung, sondern dein wahres Ich projizierst, daß du andere gründlich kennenzulernen versuchst. Sprichst du dann auch bereitwillig über die aus dieser Erkenntnis entspringenden Freundschaftsbande? Manchmal ergibt sich eine echte Bindung, wenn du an die Kollegin, die in deiner Nähe wohnt, oder an eine Schwester in der Kirche herantreten und ihr eingestehen kannst: „Ich war sehr gekränkt, wie du darüber den Witz gemacht hast, daß ich fünf Kilo zugenommen habe" oder wenn du dich entschuldigst: „Es tut mir leid, ich hätte mir das denken können". Wenn ihr dann beide lächelt, einander irgendwie besser kennengelernt habt, einander der Ver-

Gefühl der Sicherheit, daß unsere Entscheidung richtig war, als einer Stimme. Mancher findet die Antwort in seinen Träumen; ein anderer erhält sie im Segen seines Vaters. Wie aber kann man göttliche Inspiration von der List des Teufels und von eigenen Wünschen unterscheiden? Vielleicht hast du das folgende Spiel schon einmal mitgemacht: Ein Gegenstand wird im Zimmer versteckt; einem werden die Augen verbunden, dann erklärt ihm ein anderer wahrheitsgemäß, wo er den Gegenstand finden kann, während ein dritter ihn mit Lügen davon wegzulocken versucht. Konntest du den ehrlichen Berater herausfinden? Kannst du einen anderen ehrlichen Berater, nämlich Gott, erkennen? Wahrscheinlich nicht, es sei denn, du kennst Ihn wirklich gut.

Man kann Gott durch Gebet und gewissenhaftes Bemühen um eine Verbindung kennenlernen. Man kann mit Ihm wie mit seinem besten Freund sprechen und genauso direkte Antworten bekommen, ungeachtet auf welche Art und Weise. Sowohl die Propheten des Altertums als auch die der Neuzeit haben einen Teil ihrer Verständigung mit dem Herrn aufgezeichnet: ein Beispiel wären die Psalmen König Davids; ein anderes das Gebet Joseph Smiths im Gefängnis von Liberty. Nachdem der Prophet erfahren hatte, daß die Verfolgungen durch den Pöbel zugenommen hatten, rief er voll Schmerz aus: „O Gott! Wo bist Du?" Der Herr antwortete: „Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! . . . Des Menschen Sohn ist unter all dies erniedrigt worden — bist du größer als Er?" (LuB 121:1, 7; 122:8). Diese Männer kannten den Herrn.

Wie dem auch sei, man muß kein König oder Prophet sein, um mit dem Herrn in Verbindung zu stehen. Jeder einzelne von uns kann mit Ihm sprechen.

Gegenwart linkisch und aufgeschreckt benimmst — machst du dir nicht zu viele Sorgen darüber, was für einen Eindruck du auf sie machst? Bist du nicht oft gespannt, ob dich der und kein anderer gut leiden kann und dich zum Ausgehen einladen wird, anstatt daß du erkennst, daß Jungen möchten, daß man sie auch gern hat? Bemühst du dich auch, ihnen zu zeigen, wie sehr du sie schätzt — nicht nur als günstige Gelegenheit zu einer Verabredung, sondern als ganze Kerle?

Sei ehrlich: Hast du dich schon jemals mit dir selbst zusammengesetzt und beraten: „Was bin ich? Wieso bin ich so, wie ich bin?" Du kannst ein Kind Gottes sein, doch genausogut ein fehlbarer Sterblicher. Wenn du herausfindest, daß du ein etwas zu unvollkommener Mensch bist, als du sein möchtest, läßt du es auf dieser Erkenntnis beruhen, oder steckst du dir dann einen Weg zur Vervollkommnung ab? Es gibt ein geflügeltes Wort: „Wenn du keine andere Richtung einschlägst, kommst du dorthin, wohin du gehst." Bleibe doch einmal stehen, und schätze die Richtung ab. Erkenne dich selbst! (Ganz ehrlich!)

ständigung wegen mehr Liebe entgegenbringt, das festigt die Freundschaftsbande.

Oder: Wie bereitwillig gestehst du jemandem, mit dem du einige Male verabredet warst, daß du dich in seiner Gesellschaft wohl gefühlt hast und ihn magst, daß du aber lieber nicht mehr mit ihm ausgehen möchtest? Du läufst dabei Gefahr, ihn zu kränken — du mußt entscheiden, ob er reif genug ist, es hinzunehmen — genausogut erlebst du vielleicht, daß sich aus deiner Aufrichtigkeit eine wertvolle Freundschaft entwickelt, eine Freundschaft ohne Bedingungen, eine, die du ein Leben lang wertschätzen wirst. Das ist schon vorgekommen!

Eine Bindung zwischen zwei Menschen kann ein Wagnis sein — für dich ebenso wie für den anderen. Sie kann es aber wert sein. Bist du bereit zu diesem Wagnis — ganz ehrlich?

Ferner: Wenn wir Ihn gut kennenlernen wollen, genügt es nicht, wenn wir nur offen mit Ihm sprechen, wir müssen Ihm auch aufrichtig zuhören. Eine Universitätsstudentin hatte sich immer an den Herrn gewendet, bevor sie eine Verabredung vereinbarte; sie hörte auf Seinen Rat, deshalb ist sie jetzt mit einem jungen Mann verheiratet, mit dem sie sich vielleicht nie verabredet hätte, hätte ihr der Herr nicht geraten: „Mach es so." Sie hat zugehört und dann danach gehandelt.

Wenn wir mit Gott sprechen und auf Ihn in den kleinen Dingen achten können, dann ist es halb so schwer, wenn uns große Probleme überfallen. Ein junger Mann, der Drogen mißbraucht hatte, hatte bereits fünf Versuche unternommen, es sich abzugewöhnen; aber erst nachdem er mit kleinen Dingen ein Verhältnis zum Herrn aufgebaut hatte, vermochte er sich wirklich an den Herrn zu wenden, damit er standhaft bleiben möge. Rauschgift macht ihn jetzt nicht mehr „high"; er freut sich, daß er durch das Evangelium „high" wird. Seine Methode, dem Herrn die ungeschminkte Wahrheit zu berichten — und Ihm dann auch zuzuhören —, läßt sich nicht nur auf das Rauschgiftproblem anwenden, sondern auf die vielen Probleme der heutigen Zeit: auf Jungenprobleme, Mädchenprobleme, Elternprobleme, Schulprobleme, Probleme aller Art.

Der Schlüssel dazu? — Aufrichtige gegenseitige Verständigung! Wenn du nun behauptest, du wolltest in das himmlische Reich gelangen, dann vergegenwärtige dir, daß das celestiale Leben das ewige Leben ist. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen (Joh. 17:3)."

Wie gut kennst du Gott? Ganz ehrlich?

Wahres Leben

ELAYNA LOUISE BARBER

Der Wurm krümmte sich, als wäre sein Schwanzende irgendwo tief im Holz eingeklemmt. Er fraß beständig am Rand seines Tunnels und war sich nicht des Musters bewußt, das er auf dem Baumstamm hinterließ.

Der Junge beobachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen. Er hätte zu gern gewußt, ob der Wurm vom Licht der Sommersonne und dem Duft des Nadelwaldes von den Bergen her auch berauscht war. Das Muster war ungewöhnlich. Nur in Braun, aber in so vielen verschiedenen Schattierungen! Der Junge rutschte auf die Fichte hinüber, damit er es besser sehen konnte. Der Wurm hörte zu bohren auf und stellte sich in die Höhe; die nur 10 cm entfernte, sommersprossige Nase beunruhigte ihn. Der Junge lachte innerlich und warf sich auf den Rücken. Die Sonne schien so warm, die Luft duftete, die Wolken waren so groß und so nahe! Oft hatte er schon davon geträumt, daß er sich aufschwingen und auf einer Wolke landen würde. Er konnte sich gut vorstellen, wie er springen und auf den flaumigen Wogen Luftsprünge machen wollte.

Wie ein Vogel fliegen können! Das wäre schön. Er malte sich das Gesicht der Eltern aus, wenn er eines Tages nur eben auf die Veranda ginge und sich in die Lüfte erhöbe. Dann wären sie sicher stolz; dann verstünden sie vielleicht, daß es gar nicht so schlimm ist, anders zu sein.

Auf dem Baum über ihm ließ sich ein brauner Spatz nieder; als er aufsetzte, begann der Zweig unter ihm zu schaukeln. Der Bub lachte, als das Tierchen heftig mit den Flügeln schlug, um das Gleichgewicht zu halten.

Vögelein, Vögelein, was sahen deine Augen
Vögelein, Vögelein, was hast du gehört,
als du, Vögelein, unter dem Himmel, dem blauen,
geschwebt hast über unserer Mutter Erd'?

Die Worte flogen ihm zu. Nur in Versen konnte er seine Freude richtig ausdrücken, und er wiederholte das Gedicht in Gedanken immer wieder.

Er stand auf und reckte sich, er fühlte sich jung, kräftig, gesund und frei wie alles andere hier auf dem Berg. Alles war gelb und grün und warm. Er machte einen Luftsprung, als wollte er fliegen, dann lief er den Berghang hinauf. Höher, immer höher, bis er die Felsen erreichte, die die Wiese, das Wohnhaus und das Tal darunter überragten. Er kletterte schnell, mit der erstaunlichen Kraft eines Zehnjährigen, bis er auf dem höchsten Felsen angelangt war; dort hielt er inne, streckte die Arme hoch und schloß die Augen. In ihm jauchzte die Lebensfreude.

Ein nach Beute suchender Adler kreiste langsam und majestätisch über seinem Kopf. Der Junge ließ sich auf den sonnenüberfluteten Felsen nieder, beobachtete den großen Vogel und versuchte sich ein Bild davon zu machen, wie die Welt wohl von dort oben aussähe.

Könnt' ich nur ein Adler sein,
Der über steile Klippen schwebt
Und in blauen Lüften, rein,
Hoch und höher sich erhebt.
Er umkreist das weite Tal,
Stürzt sich in die tiefe Schlucht,
Wenn mit scharfem Blick überall,
Er wild nach Beute sucht.

Er widmete dem Vogel das Gedicht und jauchzte innerlich. Wie lange er dort lag, wußte er nicht. Er wußte nur, daß er sich mit seiner Umwelt in vollkommener Harmonie fühlte; wäre ein Fremder vorbeigekommen, er hätte die schmale Gestalt, welche die Julisonne in sich aufsog, für irgendein junges, wildes Wesen gehalten, dessen Heimat die Berge waren.

Die Zeit verging, der Junge verspürte den starken Wunsch nach Bewegung. Dieser jagte ihn von seinem Traumfelsen hoch, trieb ihn den Berg hinunter. Er kletterte über die Felsen abwärts, blieb einen Augenblick lang stehen und kostete die Stille aus. „Ich bin ein Reh — nein, ein Hirsch, der allerallerschönste!" Und dann lief er den Berg hinunter, an dem Baumstamm vorbei, wo der Wurm wohnte, über die Wiese und durch das Tor auf die geräumige Veranda. Er warf sich in die Hängematte und schwang hin und her; keuchend genoß er die Kühle des Schattens. Er konnte die Rosen riechen, die zu seiner Linken blühten, und da war doch noch — er hob seine sommersprossige Stupsnase in die Höhe und schnupperte — ja, da wehte der leichte Wind auch noch den Geruch des Nadelwaldes heran, der am Berg in der Sonne lag. Er lachte in sich hinein, schlenkerte mit den Beinen, und die Hängematte schwang knarrend hin und her, hin und her.

Die Mutter saß mit einem Gast im Haus; sie hörte die Hängematte und wußte, daß er wieder zu Hause war. Sie lächelte traurig und die Freundin fragte mitfühlend:

„Meinen die Ärzte noch immer, es gebe keine Hoffnung mehr?"

„Ja. Sie sagen, daß er sein Leben lang stumm sein wird."

„O, wie traurig", sagte die Besucherin und griff nach ihrem Arm. „Er wird nie die Freude wahren Lebens kennenlernen!"

Die Mutter nickte.

Elayna Louise Barber ist 20 Jahre alt; sie hat mit dieser Kurzgeschichte eines der beiden Stipendien der Brigham Young University gewonnen, die als Preise im Aufsatzwettbewerb 1970 in der „Era of Youth" ausgesetzt waren.

Die Macht des Zeugnisses

ÄLT. MARK E. PETERSEN
vom Rat der Zwölf

Die Bekehrung ist das große Ziel aller Belehrung in der Kirche.

Wenn das nicht unser Ziel ist, so versagen wir bei unsren Absichten als Lehrer und Führer. Und falls wir als einzelne Lehrer versagen, dann versagt die ganze Organisation, soweit unser besonderer Auftrag betroffen ist.

Unsre Unterrichtsräume und Rednerpulte dienen nicht als öffentliches Forum, auch sind sie keine Stätten des Debattierens. Ferner sollen sie nicht als Resonanzboden für private Vorstellungen, Auslegungen und Begriffe dienen, die der Lehrer hat.

Unsre Unterrichtsräume und Rednerpulte sind Evangeliumslernzentren. Sie sind die Einrichtungen, wodurch das Innere des Menschen berührt und seine Seele zum Evangelium des Herrn Jesus Christus bekehrt wird.

Die Worte des Paulus an die Römer sollen sich immer in unserm Denken melden:

. . . wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll gerettet werden.

Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? . . . (Römer 10:13-15).

Jeder, der unserm Unterricht beiwohnt, benötigt Belehrungen und weitere Bekehrung. Das Evangelium ist in seinen eigentlichen Bedeutungen und Anwendungsmöglichkeiten sehr umfangreich. Es bietet soviel Erkenntnis, daß kein sterblicher Mensch je alles davon gelernt hat. Darum müssen alle belehrt werden.

Die Menschen, die zu unserm Unterricht kommen, hungert und dürstet es oft nach den zarten Samen der Rechtschaffenheit, die man in einer gut vorgetragenen Lektion findet. Es ist die Aufgabe des Lehrers, beim Unterricht diesen Wunsch zu erfüllen. Er muß das Material in angemessener Weise vortragen; denn es ist richtig und wahr und enthält keinerlei Mutmaßungen.

Zum guten Unterricht gehört das Anwenden von Anschauungsmaterial, wenn es dazu paßt, und auch das gesprochene Wort. Es ist bei jeder Lektion wichtig, sich auf Schriftstellen zu beziehen. Unsre Belehrungen müssen sich durch Glaubwürdigkeit auszeichnen. Wenn wir reichlich Schriftstellen bei unsrer religiösen Belehrung anwenden, so erfüllen sie diese Eigenschaft.

Aber es gibt noch einen weiteren Punkt, der zur Bekehrung erforderlich ist, und das streben wir bei den Schülern an. Das ist das ZEUGNIS.

Wenn Neubekehrte gefragt werden, was sie am meisten bei ihrem Bekanntwerden mit der Kirche beeindruckt hat, sagen sie fast in allen Fällen: „Das ernste und aufrichtige Zeugnis des Missionars."

Als Klassenlehrer sind wir Missionare. Falls wir erwarten, daß die Schüler in unsrer Klasse zu den Lehren bekehrt werden, die wir vortragen, müssen wir die Macht des Zeugnisses in gleicher Weise anwenden, wie die Missionare es im Missionsfeld tun.

„Lehre — lege Zeugnis ab — taufe!"

Das ist der Weg, den die Missionare einschlagen. Das muß auch unsre Methode werden, wenn wir den Unterricht im Klassenzimmer leiten.

In heutiger Zeit wird viel über direktes Lehren gesprochen, wo man die Schüler anschaut. Es ist äußerst erfolgreich. Aber auch diese Methode ist ganz unvollständig, wenn man die Schüler nicht ansieht und zugleich sein Zeugnis ablegt — Worte, die ein hingabevoller Lehrer seinen Schülern mitgibt.

Wenn die Lektion erfolgreich und überzeugend dargestellt ist, dann ist nichts mit dem Schlußstein des Zeugnisses zu vergleichen, worin der Lehrer ganz aufrichtig erklärt: „Und ich bezeuge Ihnen, daß ich weiß, dies ist wahr."

Diese Methode bekehrt die Menschen in der Welt. Sie wird ebenso erfolgreich beim Bekehren und erneuten Bekehren derjenigen sein, die zu unserm Unterricht gekommen sind.

Ein besonderer Einfluß begleitet das aufrichtige Zeugnis. Der Herr gießt Seinen Geist mit großer Macht durch das Zeugnis aus. Wenn wir in den Ländern der Welt als Missionare unser Zeugnis ablegen, zu Hause im Familienkreis oder vor den Schülern in der Sonntagsschule, so wird diese Macht bei uns sein. Aber kann unsre Belehrung wirklich wahr klingen ohne das Zeugnis?

Falls in unserm Innern ein Zeugnis brennt und wir es ohne Furcht und mutig vortragen, wird es den richtigen Eindruck hinterlassen. Die Bekehrung erfolgt, und damit kommt die Erlösung zu allen, die gehorsam sind.

Das ist unser Zeugnis! ○

Suchet, so werdet ihr finden

(Matth. 7:7)

JOHANN A. WONDRA

Ich bin ohne irgendwelche Belehrungen über das Evangelium aufgewachsen. Ich habe nie etwas von unserem himmlischen Vater und nur Entstelltes über unseren Erlöser gehört. Und doch hat sich in mir als kleines Kind ein sehr starkes und ausgeprägtes Gefühl vom Dasein eines unsichtbaren, geistigen Wesens entwickelt, das persönlich an mir Anteil nimmt und — wie ein liebender Vater — mich in allem versteht. Dieses Wesen war für mich etwas ganz Reales und eine wirkliche Person, ich habe mich mit ihr in allen meinen kindlichen Sorgen und Nöten besprochen. Allmählich habe ich dann aber dieses Gefühl, das mich stets sehr froh gestimmt hat, verloren; während meiner Universitätszeit habe ich dann nur einen sehr abstrakten Begriff von Gott gehabt — bis zu dem Zeitpunkt, da mich zwei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besucht haben. Als ich auf ihr Klopfen die Tür öffnete, verkündeten sie mir: „Wir haben für Sie eine Botschaft von Gott."

Ich war vorbereitet auf diesen Besuch. Ich hatte die Wahrheit gesucht und mich nach ihr gesehnt. Ich hätte ohne sie nicht mehr leben können. Und ich habe gefühlt, daß es sie gibt und daß ich sie finden werde:

„Wir haben für Sie eine Botschaft von Gott." Das waren die schlichten Worte der beiden Missionare, Worte, die mich sehr berührten. Ich hörte die Geschichte Joseph Smiths. Sie gaben mir das Buch Mormon; ich las es in einem Zug und wurde dabei mit einem so unbeschreiblichen und unauslöschlichen Gefühl der Freude erfüllt, wie ich es noch nie vorher erlebt hatte.

Ja, dies war die Wahrheit! Welch unaussprechliche Freude, zu wissen, daß es wirklich solch ein Wesen gibt — wie ich es in meiner Kindheit geahnt habe — einen Vater im Himmel, daß ich Sein Kind bin, und Er ewig mein Vater ist.

Ganz deutlich erinnere ich mich auch an den Tag meiner Taufe; an das warme, friedevolle und glückliche Gefühl in meinem Herzen. Damals hatte ich einen festen Wunsch und faßte folgenden Entschluß: Ich wollte den Vater im Himmel und meinen Erlöser wirklich kennenlernen; ihnen ganz nahekommen. Hierin wegweisend waren für mich die Worte von Joseph Smith, mit denen er John Taylor ermahnt hatte, auf die Eingebungen des Geistes Gottes zu hören. Joseph hatte gesagt: „Achte auf die Eingebung des Geistes Gottes, achte auf das, was der Geist dir zuflüstert — führe das in deinem Leben aus, und es wird in dir zu einem Grundsatz der Offenbarung, so daß du diesen Geist der Macht kennen und verstehen kannst."

Und ich begann, mich nun darin zu schulen, auf die Eingebungen des Geistes Gottes bewußt zu achten. Ich wanderte regelmäßig durch den schönen Wienerwald, las dabei in der Heiligen Schrift, betete, hörte auf den Geist und schrieb nieder, was er mir ins Herz gab. Ich übte mich darin, wie man eine Fremdsprache lernt.

Eines Tages bedrückten mich zahlreiche Sorgen, ich entschloß mich, einen nahen Berg zu ersteigen; ich wollte den Herrn um eine Lösung bitten. Unterwegs machte ich mir von allem, was mich bedrückte, eine Liste — bis in die letzte Kleinigkeit. Es war eine lange Liste! Zufrieden mit meiner Arbeit, erfreute ich mich wieder der Natur, die mich umgab. Ich verwunderte mich darüber, wie der Herr diese Vielfalt in all ihrer Herrlichkeit regiert und belebt, indem Er ein Gesetz gegeben hat und nun jedem die Freiheit läßt, es in aller Mannigfaltigkeit zu erleben. Da ließ ich nun ab, Gott um eine Lösung für alle meine Schwierigkeiten zu bitten; oben angekommen, bat ich den Herrn nur um eines: um die nötige Weisheit und Kraft, damit ich *selbst* alle diese mannigfaltigen Probleme lösen könne. Dafür aber dankte ich dann dem Herrn für die vielen Segnungen meines Lebens. Es war, als ob eine Stimme zu mir sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit *und das Leben*" (Joh. 14:6). Als ich dann den Berg hinunterstieg, waren all die zahlreichen Sorgen verschwunden. Ich war mit göttlichem Leben erfüllt und spürte, was es eigentlich bedeutet, ein Kind Gottes zu sein — aus göttlichem Geschlecht.

Ich habe seit dem ersten Bekanntwerden mit dem Buch

Mormon Nephi, den Sohn Lehis, bewundert. Und ich dachte oft nach, worin er sich wohl von seinen älteren Brüdern Laman und Lemuel unterschieden hatte. Dies herauszufinden war für mich sehr wichtig im Hinblick auf die Einstellung gegenüber unserem Propheten, der ja — wie Lehi seine Familie — die große Familie der Kirche leitet. Es war für mich wichtig, den eigentlichen Grund für das Verhalten Nephis kennenzulernen, damit ich zu denen gehören kann, die aufbauen, und nicht zu denen, die „murren". Eines Tages wußte ich es: der *einzige* wirklich entscheidende Unterschied bestand darin, daß Nephi die Offenbarungen seines Vaters ebenfalls durch die Macht des Heiligen Geistes kennenzulernen wünschte, während seine Brüder darüber diskutierten und stritten. (Siehe 1. Ne. 10:17-19; 15:1-11.) So war das Leben Nephis auf persönliche Offenbarung aufgebaut. Er „wußte" und „sah" selbst. So entschloß ich mich, auf jedes Wort unseres Propheten achtzuhaben, darüber nachzudenken und zu beten, wie ich es in meinem Leben verwirklichen könnte. Und ich hatte dabei viele wunderbare Erlebnisse, erwarb ein felsenfestes Zeugnis, daß Gott, durch Seine Propheten als Sprachrohr, wirklich direkt zu uns spricht.

Unvergeßlich ist für mich die Übertragung der Generalkonferenz vom April 1968. Ich bin mit meiner Frau aus dem Krankenhaus gekommen, wo unsere sechs Monate alte Tochter gelegen hat — Krebs im letzten Stadium. Metastasen waren bereits im Rückenmark zu finden gewesen und hatten schwammartig die auf das Doppelte der Normalgröße angeschwollene Leber zerfressen. Bei der Krankensegnung hatte ich ihr verheißen, daß sie leben und gesund werden würde, aber die Ärzte, die besten Fachleute auf diesem Gebiet, haben uns keinerlei Hoffnungen mehr gemacht. Gerade danach hörten wir die Botschaft unseres geliebten Propheten David O. McKay. Er sprach über die Göttlichkeit Jesu Christi und die Geschichte der Auferweckung des Lazarus — und wir vermochten wieder *ganz* unser Vertrauen in die Macht des Herrn zu setzen! Mit welcher Dankbarkeit sangen wir damals das Lied: „Wir danken Dir, Herr, für Propheten, die Du, uns zu führen, gesandt . . ."

Unsere kleine Tochter wurde wieder völlig gesund; sie ist heute in jeder Hinsicht normal.

Gott ist wirklich unser liebender Vater. Er nimmt persönlich Anteil an uns. Er ist kein Anseher der Person, sondern sieht in unser Herz. Weil Er uns liebt, wünscht Er, daß wir zu Ihm kommen, damit Er uns segne. Er hat uns auch einen lebenden Propheten geschenkt, der uns dabei hilft, den Weg in Seine Gegenwart zu finden. ○

Johann A. Wondra ist am 30. November 1958 in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage getauft worden. Seither ist er ständig in der Kirche tätig gewesen. Er hat sein Studium an der Universität Wien absolviert und arbeitet als Regieassistent am Wiener Burgtheater. Er ist mit Ursula Tischhauser verheiratet; sie haben drei Kinder.

Haben

Sie schon

die

JuTa-Dias

gesehen?

71 GFV-Jugendtagung
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
vom 31. Juli bis 5. August
1971 in Bern

JuTa 71

in Bern –

Ihr

Urlaubsziel!

Carla Sansom ist aus der Gemeinde Pacific Palisades in Kalifornien. Sie ist in Deutschland, und zwar in Hamburg, aufgewachsen, wo sie den zweiten Weltkrieg miterlebt hat. Ihr Sohn dient derzeit in der Westdeutschen Mission.

Das kurze Gebet mit einem Soldaten

CARLA SANSOM

Ich war allein, saß auf der Orgelbank des im Krieg zerstörten Gebäudes, das uns Hamburgern als Kirche diente, und übte das Lied „Näher, mein Gott zu Dir". Ein gutes Drittel des Daches war von der Detonation krepierender Sprengkörper niedergerissen worden; es hing zerfetzt auf einer Seite, über dem Versammlungsraum klaffte ein großes Loch. Doch war dies das einzige noch stehende Versammlungshaus, wo die Mitglieder unserer Kirche zusammenkommen konnten. Und wir waren sehr dankbar dafür.
Das Jahr 1944 ging seinem Ende entgegen. Deutschland hatte bereits unersetzliche Verluste erlitten; dennoch wurden Regimenter aufgestellt und nach dem Osten verschickt; sie sollten den Ansturm der einfallenden russischen Truppen aufhalten.
Das Sonnenlicht des Spätnachmittags breitete sein strahlendes Gold über das Manual, während meine Finger über die Tasten glitten. Durch das Loch in der Decke drangen viele Dissonanzen von draußen herein — vom Hafen, vom Bahnhof, das Getriebe geschäftiger Straßen. Ich aber wußte, daß Gott nahe war; ich hatte Seinen Frieden ja schon so oft verspürt.
Als mir dieser Gedanke in den Sinn kam, klopfte jemand heftig an die Außentür, einmal, noch einmal, dann rüttelte er an ihr. Ich begriff die Dringlichkeit dieses Klopfens, eilte zur Tür und öffnete. Vor mir stand ein junger Leutnant im Kampfanzug, ich hatte ihn noch nie gesehen. Ich blickte prüfend in sein intelligentes, aber müdes Gesicht. Der Fremde sagte: „Entschuldigen Sie, bitte. Ich habe das Orgelspiel gehört . . . Ich bin Leutnant Schwartz — ich wollte sagen, Bruder Hans Schwartz aus Wien." Er streckte mir die schlanke, wettergegerbte Hand entgegen. „Sie sind doch eine Heilige der Letzten Tage, oder?"
Ich nickte.
„Unser Regiment steigt hier um; als ich am Bahnsteig gestanden habe, habe ich das schöne, bekannte Lied gehört. Ich bin dem Klang nachgegangen, er hat mich zu diesem Gebäude geführt."
Mein erster Gedanke war: das ist doch unmöglich! Der Bahnhof ist drei ganze Straßen weiter, bei all dem Lärm! Er fuhr fort: „Sie können gar nicht wissen, wie glücklich ich bin, daß ich das Haus hier gefunden habe. Wir fahren in einer Stunde, ich muß unbedingt beten." Er machte eine Pause, dann schaute er mir in die Augen. „Ist es zuviel verlangt, wenn ich Sie ersuche, mit mir zu beten?"
Einen Augenblick lang war ich wie gelähmt. Ich bat ihn in die Kapelle. Ich brauchte ein wenig Zeit. Ich setzte mich wieder an die Orgel und begann mit der vertrauten Melodie.
Der Soldat saß auf der Treppe, seine Augen waren geschlossen.
„Er möchte, daß ich mit ihm bete. Wenn er doch nur ein Mädchen wäre", überlegte ich. „Das wäre viel leichter; aber er ist dein Bruder", flüsterte es in mir. „Und er hat gerade jetzt ein Gebet mit jemandem nötig, der seinen Glauben teilt."
Meine Hände bearbeiteten die Tasten, als wollten sie die Bedenken übertönen. Der junge Mann fiel mit einer klaren, schönen Tenorstimme ein: „Näher, mein Gott zu Dir." Er kam zu der Bank und setzte sich neben mich. Langsam schmolz aller Vorbehalt dahin. Wir sangen alle Strophen. *„Soll doch trotz Kreuz und Pein dies meine Losung sein: Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir . . ."* In seinen Augen standen Tränen.
„Haben Sie jemals Angst vor dem Tod gehabt?" fragte er.
„Nein", antwortete ich.
„Ich weiß, daß ich bald fallen werde", sprach er weiter.
„Aber nein. Sie sind bloß kriegsmüde und fürchterlich erschöpft. Da ist es ja klar, daß Ihnen solche Gedanken kommen." Ich kam mir äußerst hilflos vor.
Er sprach lange nichts. Dann glitt er von der Orgelbank und kniete nieder. „Bitte . . ." Er deutete mir, zu folgen.
Ich kniete neben ihm. Dann fing der Soldat an, sein Herz vor Gott auszuschütten. Er beteuerte, wie sehr er Ihn liebe, was ihm das Evangelium bedeute. Er erwähnte, was für einen großen Trost er auf dem Schlachtfeld immer erhalten habe, daß sein Herz aber nun schwer sei, weil er glaube, daß seine Zeit auf dieser Erde bald abgelaufen sei. Er wolle brennend gern weiterleben, damit er Recht und Wahrheit lehren könne; doch wenn es des Herrn Wille sei, sei er auch zu sterben bereit, da er wisse, daß es auch in der anderen Welt wichtige Arbeit gebe.
Tränen schossen mir in die Augen. Dann war ich an der Reihe zu einem Gespräch mit dem himmlischen Vater. Ich hatte völlig vergessen, daß mir der Mann fremd war. Es fiel mir leicht, so offen wie er zu reden; ich konnte nicht anders, ich spürte die Gegenwart der himmlischen Welt.
Nach dem Amen blickte ich dem Soldaten ins Gesicht.
„Gott segne Sie, Schwester", sagte er und griff nach meiner Hand. „Nun wird alles viel einfacher sein."
Ich habe diesen jungen Mann niemals wiedergesehen. Wo immer er sein mag, ich weiß, daß er Gott nahe ist.
Das Erlebnis hat mich die wahre Bedeutung und das Gewicht der Lehre des Heilands verstehen lassen: „Lasset die Kinder zu mir kommen . . . denn solcher ist das Himmelreich" (Markus 10:14). Wenn man ein Bruder oder eine Schwester sein will, wenn die menschliche Familie einmütig leben soll, dann muß sich jeder wie ein Kind geben. Man muß an seiner Einstellung arbeiten und das Werkzeug gebrauchen, das Brücken zwischen den Herzen der Menschen schlägt. ○

Explo 70

Unter diesem Motto veranstaltete der Stamm Liahona aus Hamburg für 15 seiner Jungen in der Zeit vom 11. 7. – 25. 7. 70 ein Sommerlager in Ochtmannsbruch bei Hollenstedt in der Lüneburger Heide. Dieses Lager, welches allen Jungen sehr viel Spaß bereitet hat, ganz besonders aber den Wölflingen des Stammes, die zum ersten Mal dabei waren, hatte zwei Aufgaben. Es sollte einmal zur Erholung und zum anderen zur Weiterbildung in der Pfadfinderarbeit dienen. Arbeitsgemeinschaften wie Semaphor, Errichtung von Lagerbauten, Kochen, Singen, Botanik, Karte, Kompaß und Planzeiger vermittelten das nötige Wissen.

Selbstverständlich wurde auch viel Sport getrieben, und trotz des schlechten Wetters in einem Heidebach gebadet. Geländespiele brachten Aufregung und Spannung ins Lager.

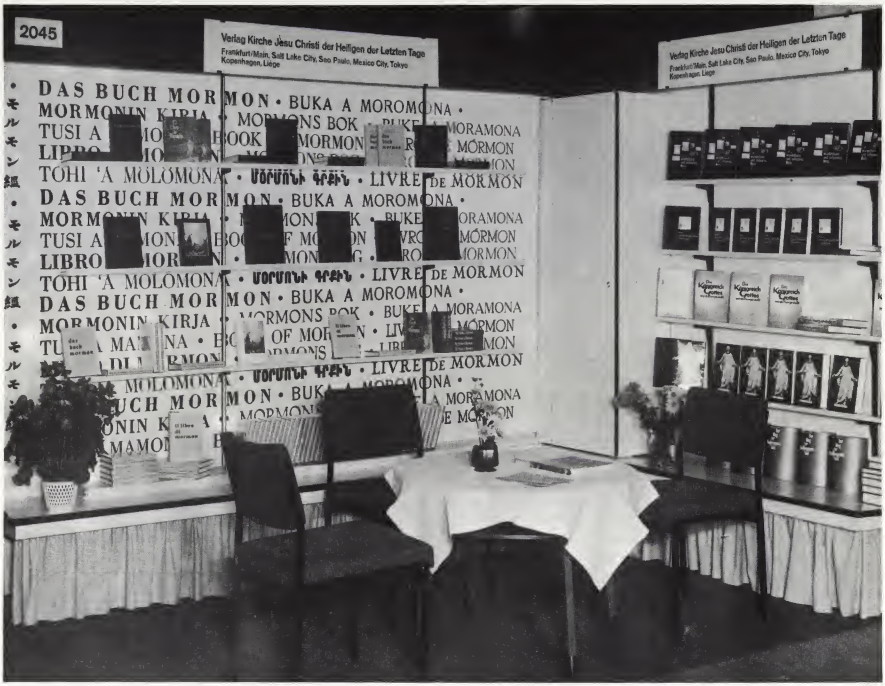
Herausragende Ereignisse waren besonders unsere Lagerolympiade mit Disziplinen wie Fußball, Volleyball, Wasserlaufen, Stockspringen und Steinstoßen. Beim Kochwettbewerb hatte jede Gruppe aus gegebenen Zutaten ein Hauptgericht sowie einen Tee aus selbstgesammelten Blättern und Gräsern zu bereiten. Der Pfadfinderlauf stellte noch einmal große Anforderungen an die Jungen, da sie während des Tages 10 Stunden ununterbrochen im Wettbewerb untereinander standen, um noch einmal alles Erlernte des Lagers unter Beweis zu stellen.

Atraktionen wie eine 4 m tiefe Abfallgrube und ein 8 m hoher Lagerturm erregten besonders das Aufsehen der Besucher.

(Fortsetzung auf Seite 30)

Vor kurzem fand in Dortmund ein Seminar für Gemeindepräsidenten statt. Um die Familien zusammenzuhalten, waren auch die Frauen und Kinder der GP mit eingeladen, die in Parallel-Versammlungen betreut wurden.
Das GP-Seminar stand unter Leitung von Präs. Kindt, der dabei von seinen Ratgebern Enzio Busche und Tycho Siebke unterstützt wurde. Die Zusammenkunft der Schwestern stand unter der Führung von Schw. Kindt.
Es wurde erneut bestätigt, wie notwendig und fruchtbringend solche Seminare sind, durch die der Kontakt vertieft, das Vertrauen bestärkt und der Wille zur gesteigerten Anstrengung im Aufbau des göttlichen Werkes gestärkt werden. Das Seminar war ein Erfolg in jeder Hinsicht.

Am 12. September 1970 fand in Essen eine Führerschaftsversammlung der FHV des Distriktes Ruhr statt.
Nachdem die Versammlung durch die Begrüßung der FHV-Distriktsleiterin Schw. Belz, einem Lied und Gebet eröffnet wurde, ermunterte sie die Schwestern in ihrer Berufung stark zu sein und mehr nach geistigen Dingen zu trachten, sparsam zu wirtschaften und mit dem Gemeindepräsidenten Hand in Hand zu arbeiten. Anschließend sprachen dann noch die Ratgeberinnen und die Sekretärin. Themen waren die Besuchslehrerinnenarbeit, welche wir auch mit mehr Liebe und Begeisterung tun sollen, und über die Arbeitsstunden. Da die Basare nun wegfallen, werden die Schwestern angesporn, in den kommenden Arbeitsstunden aus alten Sachen neue Teile zu arbeiten und an Bedürftige weiterzugeben. 2 Schwestern zeigten auch einige Sachen, die nach dieser Anregung angefertigt wurden. Sie fanden überall große Bewunderung.
Wir hatten dann auch noch Gelegenheit von einem Bruder der Distriktsleitung zu hören. Er hob ganz besonders hervor, wieviel Wohltätigkeitsarbeit und Dienst am Nächsten getan wurde, und daß die Kirche ohne die FHV nicht ihren vollen Zweck erfüllen könnte.
Anschließend war noch eine rege Diskussion.
Als die Zusammenkunft mit einem Lied und Gebet geschlossen worden war, blieben die Schwestern noch zu einem gemütlichen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen zusammen.



Auch in diesem Jahr war die Kirche auf der Buchmesse in Frankfurt vertreten. Viele wertvolle Kontakte konnten geknüpft werden, die sich fruchtbringend bei der Verkündigung des Evangeliums auswirken werden.

Fortsetzung von Seite 28

Leider waren für uns diese Tage durch schlechtes Wetter etwas getrübt worden, aber es wurde wieder einmal bewiesen, daß ein echter Pfadfinder immer frohen Mutes ist. Es sind dabei besonders unsere Wölflinge zu erwähnen, die am eifrigsten bei der Sache waren und dafür auch den ersten Platz in der Gesamtwertung aller Wettbewerbe belegten.

Ein Abschlußabend mit viel Spielen, Braten, Salzgebäck, „Punsch" und Bratwurst ließ eine wehmütige Stimmung aufkommen. Um so größer ist die Freude auf das Lager im nächsten Jahr. Dieses Lager möchten wir in einem ähnlichen Stil wie Explo 70 durchführen. Wir nennen es „scout o rama 71." Dazu laden wir alle Pfadfindergruppen unserer Kirche herzlich ein. Schreibt bitte an: Gerd Burkhardt, 205 Hamburg 811, Mittlerer Landweg 135.

Vergebung
ändert nicht die Vergangenheit
aber sie erweitert
die Zukunft

(Paul Boese)

71 GFV-Jugendtagung
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
vom 31. Juli bis 5. August
1971 in Bern.

Ab sofort sind für alle Teilnehmer Programm-Sammelmappen erhältlich, die mit den in zwangloser Folge erscheinenden Beilageblättern das gesamte Programm der JuTa 71 enthalten werden. Sammeln Sie alle Beilageblätter!

Unterstützen auch Sie die JuTa 71 durch den Kauf der ab sofort erhältlichen roten Anstecknadel!

Preis DM 5.-- sfr. 6.-- öS. 35.--

Wenden Sie sich an den Beauftragten Ihrer Gemeinde!

Wenn es uns widerführe . . .

RICHARD L. EVANS

Solon (ein athenischer Staatsmann und Gesetzgeber, etwa 638—558 v. Chr.) wurde in alter Zeit in Athen gefragt, wie man das Verbrechen aus dem Leben verbannen könne. Er antwortete: „[Das Verbrechen] wird abgeschafft, wenn diejenigen, denen **nichts** Schlechtes widerfahren ist, die gleiche Entrüstung verspüren wie diejenigen, die schlecht behandelt worden **sind**." Wir haben den oft zitierten Satz gehört: „Wäre Gott mir nicht gnädig gewesen, so wäre ich an seiner [des Bedrängten] Stelle." Unter bestimmten Umständen könnten wir alle dort sein — krank, wir könnten einen Unfall oder Angriffe erleiden. Dann brauchten wir Hilfe, wir brauchten buchstäblich jemand, der uns errettete. Und wie können wir die ernsten, uns anflehenden Nöte der andern ignorieren? Wie können wir bei einer wirklich verzweifelten Situation gleichgültig sein? George Bernard Shaw hat gesagt: „Die größte Sünde gegen die Menschheit ist nicht, sie zu hassen, sondern wenn wir ihr gleichgültig gegenüberständen." Allgemein wird viel darüber gesagt, und anscheinend herrscht große Sorge, wenn es um Menschen und ihre Schwierigkeiten geht. Aber zu häufig reagieren wir anscheinend mit persönlicher Gleichgültigkeit auf die sofortigen und dringenden Nöte der Menschen — wir gehen so weit, daß wir uns weigern, andern zu Hilfe zu kommen. Dabei nennen wir manchmal die gefühllose Entschuldigung, daß wir mit der Sache nichts zu tun haben wollen. Das ist oft wie in dem Gleichnis unsres Heilands, wo Er von dem Mann erzählt hat, der geschlagen und beraubt worden ist und wie ein Toter dalag. Und verschiedene gingen vorüber (Lukas 10:30-37). Sie gaben vor, daß sie nichts sahen oder hörten. Der barmherzige Samariter fehlt zu oft auf dem Schauplatz. John Donne (englischer Dichter und Prediger, 1573—1631) erinnert uns: „Kein Mensch gleicht einer Insel." Und nur weil uns in diesem Augenblick nichts widerfährt, wo andre Schweres erdulden müssen, so heißt das nicht, daß wir dagegen immun sind. Falls ein tollwütiger Hund draußen frei herumläuft, wissen wir nicht, wer gebissen wird. Wir können vernünftigerweise nicht in Sicherheit das zufrieden betrachten, was dann andern Menschen widerfährt. Wir können nicht denken, daß es uns nicht betrifft. Auf eine Weise geschieht das, was irgendeinem Menschen widerfährt, allen andern. Wer in Not ist, muß Hilfe empfangen, falls wir eine sichere und geordnete menschliche Gesellschaft haben wollen. Und wir sollen nicht die Sorge vergessen, die wir verspürten, wenn das, was andern widerfährt, uns geschähe — und wie wir überlegen würden, warum andre sich abwenden und vortäuschen, daß sie nichts sehen, und auf der andern Seite vorbeigehen. „[Das Verbrechen] wird abgeschafft, wenn diejenigen, denen **nichts** Schlechtes widerfahren ist, die gleiche Entrüstung verspüren wie diejenigen, die schlecht behandelt worden **sind.**" ○